Druck und Verlag: Lippische Staatszeitung. NS.-Verlag G. m. b. H. Detmold. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Detmold, Bauhmenstraße 14. Fernr.: Sammelnummer 2945. Postscheckk.: 8502 Hannov. Bankkonten: Deutsche Bank, Kreissparkasse, Städtische Sparkasse. Die Lippische Staatszeitung erscheint wöchentlich 6mal.

Lippische Staatszeitung

Lippischer Kurier — Lippische Landeszeitung

Bezugspreis: Monatlich bei Zustellung durch Boten einschließlich Bestellgeld 2 RM, bei Zustellung durch die Post 2,36 RM einschließlich 37 Rpf Postgebühren. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspreises. Für fernmündl. aufgegebene Anzeigen, bestimmte Plätze und Tage keine Gewähr.

AMTLICHES ORGAN DER NSDAP. UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 37. — 17. (179.) Jahrgang. Detmold, Dienstag, 13. Februar 1945.

Die unvergessenen Dörfer

(ff-PK.) Wer die Dörfer des Elsaß nun sieht, erkennt sie nicht wieder, wenn er an ihre Sommerarmut denkt, an ihre Romantik, an ihre Weingärten und an die Fröhlichkeit und leichte Lebensart ihrer Bewohner. Sie liegen in Schnee und Nässe da, ihre Straßen sind zerfahren, ihre Häuser zerschossen und in den Gärten, deren Zäune niedergebrochen sind, erkennen wir schneegefüllte Schützenlöcher, eingebrochene Holzbunker, Geschoßkörbe und den ganzen wirren Abfall der Schlacht.

Dennoch sind die Dörfer nicht leer, Männer, Frauen und Kinder wohnen in den Kellern, und wenn die Frauen ihre Kinder beruhigen, hören sie auf das Einschlagen der Geschosse und wissen, ob es in ihren Garten ging oder in den des Nachbarn. Unsere Grenadiere wohnen mit ihnen zusammen, ihre Gespräche vereinigen sich, ihre Sorgen und ihre Hoffnungen.

Die Dörfer im Elsaß, überraschend an den Feind gefallen, sind von uns nie vergessen worden. Die Frauen holen den letzten Wein aus ihrem Keller und wissen nicht, wann sie und ob sie den nächsten ernten können. Sie teilen das Brot mit uns und bereiten den Grenadieren, wenn sie schneeüberstäubt und durchfroren in die Häuser treten, Strohlager und erzählen im abendlichen Kreis von der Besatzung der Amerikaner.

Ich habe die Stimme jener Frau noch im Ohr, die von dem ersten kühnen Spähtrupp berichtete, der das Dorf betrat und auf der Dorfstraße in das Ueberfallfeuer geriet. Einer fiel, einen Schwerverwundeten erschossen sie und einen schleppten sie weg. Die beiden Toten lagen zwei Tage auf der Straße und die Frauen, die sie begraben wollten, haben sie mit Kolbenhieben ferngehalten. „Aber ihr könnt uns nicht hindern, für sie zu beten", riefen die Frauen und ein Amerikaner antwortete grimmig: „Es sind alles verdammte Deutsche".

Und vor den Fenstern zogen die Grenadiere vorbei, in Fell und Wolle, mit gekalkten Stahlhelmen, sie traten auf die Wiesen hinaus, nach Minen spürend und nach fernen Scharfschützenständen. Drei Stunden lag einer vor einem Bunker, in der Dämmerung angeschlichen und vom bleichen Tag überrascht. Die Kälte wollte ihn starr machen, bis er im plötzlichen Entschluß aufsprang und deckungslos seine Panzerfaust gegen den Schießschlitz abschoß, mit dem Erfolg, daß fünf Amerikaner mit erhobenen Händen auftauchten.

„Für uns ist dieser Krieg ein Wahnsinn", sagte ein Sergeant. Und so mochten auch die Panzerleute in ihrem „Sherman" gedacht haben, die feuernd in ein Dorf eindrangen und plötzlich in Rauch und Feuer standen. Ein Obersturmführer hatte sich mit einer Panzerfaust angeschlichen und schoß aus einem zerbrochenen Fenster einen Panzer auf dreißig Meter Entfernung ab.

Zahllos sind die Beispiele, mit der sich unsere Soldaten das Quartier in den elsässischen Dörfern verdienten, die Fahrer, die das auf den Kreuzungen liegende schwere Feuer durchfuhren, der Infanterist, der im Waldkampf plötzlich vor einer Pakstellung stand, über den hinweg ein sausendes Geschoß fuhr und der im Liegen noch seine Maschinenpistole leerfeuerte, all die Männer, die im erbarmungslosen Nahkampf standen, von Kälte klamm, von Müdigkeit gezeichnet, Meister der persönlichen Kriegstaktiken, hart, anspruchslos und bescheiden.

Wortlos wurden sie begrüßt von den einen, mit Tränen von den anderen, umgeben von Herzlichkeit und Vertrauen, wenngleich die Dörfer nichts zu bieten haben als einen trüben Anblick im grauen Schlamm des Winters. „Wir wollen zusammenbleiben", sagte ein Mann und nahm das verblichene Papier mit der Aufschrift: Büro der FFZ. von seiner Tür und warf es in den Schnee.

ff-Kriegsberichter H. Reinecker.

Bombenterror gegen die Ost-Flüchtlinge

Eine amtliche Londoner Bestätigung.

Berlin, 12. Februar. Nachdem bereits kurz nach dem gemeinen Terrorangriff auf Berlin am 3. Februar die Londoner Korrespondenten der schwedischen Blätter meldeten, daß dieser Gangsterüberfall in der Hauptsache den Zweck hatte, die zahlreichen Flüchtlinge aus dem Osten, die sich in der Reichshauptstadt aufhielten, zu treffen, gibt nunmehr das englische Luftfahrtministerium die amtliche Bestätigung dafür, die verdient festgehalten zu werden.

Das Luftfahrtministerium gesteht ganz offen, daß der Angriff der Bomberverbände auf Berlin die Unterbringung der Flüchtlinge aus den Ostgebieten erschweren sollte. Demselben Ziele diente auch der Terrorangriff auf Magdeburg, wie in der gleichen Bekanntgabe des englischen Luftfahrtministeriums zugegeben wird. Mit Genugtuung wird darin festgestellt, daß durch diesen Angriff viele Häuserblocks ausgebrannt sind. Da Häuserblocks nicht als militärische Ziele anzusehen sind, wird hier von amtlicher Londoner Seite noch einmal der Beweis dafür geliefert, daß die anglo-amerikanischen Luftgangster nicht den Befehl haben, militärische Ziele zu treffen, wie die feindliche Propaganda immer verkündet, sondern die Zivilbevölkerung, d. h. wehrlose Menschen, zu terrorisieren.

Deutscher Kampfgeist ungebrochen

Unverhohlene Bewunderung in Japan.

Tokio, 12. Februar. „Mainichi Shimbun" findet höchste Lobesworte für den ungebrochenen Kampfgeist des deutschen Volkes. Nach dem Terrorangriff auf Berlin seien trotz der Tatsache, daß der nächste Tag ein Sonntag war, Tausende deutsche Arbeiter aus den Vorstädten in die Hauptstadt geströmt, um bei der Beseitigung der Trümmer mitzuhelfen. Der unermüdliche Geist des deutschen Volkes habe sich hier wieder einmal gezeigt. Die Berichte über die Entschlossenheit und den Mut des deutschen Volkes trotz unbeschreiblicher Härten waren allerdings für die Japaner keine Ueberraschung, da es viele Gründe gebe, die nicht nur die Berliner, sondern das ganze deutsche Volk von der Notwendigkeit überzeuge, daß die Gefahr überwunden werden müsse. Das deutsche Volk wisse sehr wohl, welche Zukunft es erwarte, wenn die Nachkriegspläne des Feindes verwirklicht würden. Sechs Millionen Deutsche sollten allein als Zwangsarbeiter in die Sklaverei nach Sibirien verschleppt werden. Das deutsche Volk werde sich nicht durch irgendwelche Tricks der feindlichen Agitation täuschen lassen.

De Gaulles Säbelgerassel in Syrien unzeitgemäß

Genf, 12. Februar. In einem Kommentar zu der Lage in den Levantestaaten schreibt die britische Zeitung „Observer", Britannien möge im Ost- und Frankreich im Westbecken des Mittelmeeres vorherrschen, mit anderen Worten Frankreich möge seine Vormachtstellung in Syrien und dem Libanon liquidieren. England störe es zwar nicht, wenn Frankreich in Syrien und im Libanon bleibe, Frankreich müsse aber dort seine Politik der starken Hand aufgeben, denn heute würden die arabischen Staaten nur Berater im Hintertübchen dulden, und nicht Säbelrassler auf dem Balkon.

Die Engländer suchen sich damit wieder einmal als Beschützer der arabischen Völker aufzuspielen, während es ihnen tatsächlich nur darum geht, einen unliebsamen Konkurrenten aus dem Nahen Osten zu verdrängen.

Zunehmende Härte der Schlacht in Schlesien

Deutsche Abwehrerfolge an zahlreichen Stellen der Ostfront

Berlin, 12. Februar. Es ist schwer, im gegenwärtigen Augenblick eine kurze zutreffende Charakterisierung der Gesamtlage an der Ostfront zu geben. Von beiden Seiten sind die Dinge im Fluß, was aber nicht heißen soll, daß sich die Operationen etwa im Stadium des vollen Bewegungskrieges befänden. Davon kann keine Rede sein, nachdem die deutsche Abwehrfront aufgebaut worden ist und mit immer zäher werdendem Widerstand den feindlichen Massenangriffen Halt gebietet. Der Feind seinerseits versucht, immer neue Schwerpunkte zu bilden, wenn er irgendwo eine ihm schwach erscheinende Stelle unserer Abwehr gefunden zu haben glaubt. Die deutsche Taktik ist in der gegenwärtigen Kampfesphase immer noch darauf abgestellt, dem Feind möglichst hohe Verluste an Menschen und Material beizubringen, um ihn für kommende entscheidende Auseinandersetzungen zu schwächen. Daß diese Absicht nicht erfolglos ist, beweist die Tatsache, daß die Bolschewisten an vielen Stellen der Front auf die Fortsetzung ihrer verlustreichen Angriffe zeitweise verzichten müssen. Erfreulich ist, daß Truppen der russischen Befreiungsarmee des Generals Wlassow, die in diesen Kämpfen gleichfalls eingesetzt wurden, sich durch Schneid und Standhaftigkeit in Angriff und Verteidigung ausgezeichnet haben.

Neben dem ostpreußischen Raum ist Schlesien nach wie vor der Brennpunkt der kriegerischen Ereignisse. Es ist den deutschen Truppen gelungen, im Gegenangriff gegen die vordringenden sowjetischen Truppen namhafte Erfolge zu erzielen und die operativen Absichten des Feindes zunächst zu vereiteln. Insbesondere wurden die westlich Breslau nach Süden vordringenden sowjetischen Kräfte von unseren Divisionen nach Norden zurückgeworfen. Die Schlacht in Schlesien hat an Härte und Ausdehnung noch weiter zugenommen. Insbesondere hat der Feind im oberschlesischen Raum seinen Druck verstärkt. Es konnte indessen bis auf einen tieferen Einbruch, der im Gegenangriff teilweise bereinigt wurde, dort keine nennenswerten Bodengewinne erzielen. An der Front zwischen Fürstenberg und nördlich Küstrin haben dagegen eigene Angriffe zu einer weiteren Verengung der bolschewistischen Brückenköpfe auf dem Westufer der Oder geführt. In Ostpreußen hat der Gegner wiederum mit starken Kräften einen Durchbruch versucht, der indessen unter hohen Materialverlusten der Sowjets von unseren Divisionen zerschlagen wurde. Während die heldenmütige Besatzung von Elbing der feindlichen Uebermacht erlegen ist, kämpfen unsere tapferen Truppen in Schneidemühl und Posen noch weiter und ziehen starke Kräfte des Feindes auf sich.

Harte Abwehrkämpfe an der Westfront

Berlin, 12. Februar. Trotz anhaltend starken Druckes konnten die Anglo-Amerikaner am Sonntag an der Westfront wieder nur geringfügige Bodengewinne erzielen. Die Schwerpunkte der Kämpfe blieben die gleichen wie am Vortage. Zwischen Maas und Niederrhein erfolgten die Hauptstöße der von Panzern unterstützten britisch-kanadischen Infanterie in den versumpften Niederungen nördlich Cleve, aus Cleve heraus nach Südosten, längs der Straße nach Goch, am Südrand des Reichswaldes und hart östlich der Maas gegen Gennep. Unsere Truppen leisteten am Spoy-Kanal in Cleve, im Reichswald und in Gennep zähen Widerstand, so daß der Feind an keiner Stelle mehr als etwa 1 km vorwärts kam. Sehr hohe Verluste hatten die Angreifer bei den Nahkämpfen in den Trümmern von Cleve, wo unsere Grenadiere ihre Panzerfäuste wirksam zur Anwendung brachten, an den Bunkerlinien im Reichswald und in Gennep, wo unsere Fallschirmjäger jeden Mauerrest verbissen verteidigten.

Im Kampfraum von Aachen wurde der Gegner durch die Ueberschwemmungen in der Rur-Senke zur Räumung einiger Uferstellungen in der Gegend nördlich Düren gezwungen, während er an der Urftstausperre unter der Wirkung unseres Artilleriefeuers vorgeschobene Positionen aufgeben mußte. In der Schnee-Eifel verstärkte die 3. nordamerikanische Armee ihren Druck gegen das tief eingeschnittene Tal des Flüßchens Prüm. Beiderseits des gleichnamigen Städtchens sind schwere Kämpfe im Gange, bei denen unsere Truppen durch fortgesetzte Gegenstöße die Bodengewinne der Nordamerikaner ebenfalls auf wenige hundert Meter beschränkten. An der Sauer sind die Nordamerikaner weiterhin bestrebt, ihre Brückenköpfe zu festigen. Obwohl es ihnen gelang, am Zusammenfluß von Our und Sauer wenige Meter Boden nach Norden zu gewinnen und ihren Brückenkopf nördlich Echternach etwas nach Nordwesten zu erweitern, haben sie sich bisher nur an zwei schmalen, im Höchstfall bis zu zwei Kilometer tiefen Uferstreifen festsetzen können. Jeden Schritt muß der Gegner jedoch mit sehr erheblichen Verlusten bezahlen. Die im Schutz schweren Feuers immer wieder über den Fluß herübergebrachten Verstärkungen reichen kaum aus, die fortgesetzten hohen Ausfälle der bereits über den Fluß gegangenen Kräfte zu ersetzen.

Gesamter Wehrsold der RAD.-Dienstzeit gespendet.

Berlin, 12. Februar. Ein beredtes Zeugnis der Opferfreudigkeit legten die Arbeitsmänner einer ostpreußischen Reichsarbeitsdienstabteilung ab. Außer einer Spende von 5000 RM. für die verwundeten Soldaten spendeten fast alle Arbeitsmänner den gesamten Wehrsold ihrer Dienstzeit im Reichsarbeitsdienst. Somit konnte diese eine Abteilung innerhalb von 14 Tagen eine Gesamtspende von 20 125,75 RM. abliefern.

Auch Jungenfäuste schützen die Heimat

Gauleiter Dr. Meyer bei der Vereidigung des HJ.-Volkssturmbataillons

(nsg.) Vor einigen Tagen weilte Gauleiter Dr. Alfred Meyer bei den Jungen des HJ.-Bataillons im Freiwilligen-Regiment „Widukind" des Deutschen Volkssturms. In den frühen Nachmittagsstunden überzeugte sich der Gauleiter bei einer Gefechtsübung des Bataillons vom guten Ausbildungsstand und ausgezeichneten Geist der Truppe. Seine gewonnenen Eindrücke faßte der Gauleiter nach Abschluß der Uebung vor der angetretenen Einheit in kurzer Form zusammen, nachdem der Bataillonsführer den durchgeführten Angriff besprochen hatte. Der Gauleiter hob dabei vor allem die gute Handhabung der Waffen durch die Jungen hervor.

Kurze Zeit später war das Bataillon am Hof eines alten westfälischen Schlosses zur Vereidigung versammelt. Ein Spruch leitete über zu einer kurzen Ansprache des Gebietsführers Walter Kröcher.

Gauleiter Dr. Meyer stellte in seiner Rede eingangs fest, daß für Deutschland mit dem 30. Januar 1933 eine Zeit des Aufstiegs aus der Nacht und Dunkelheit begonnen habe. Das deutsche Volk habe einige kurze Jahre lang eine glückhafte Zeit des sozialen Friedens und des sich anbahnenden Wohlstandes erlebt. Grenzenlose Mißgunst und neu geschürter Haß der durch Juda beherrschten Mächte im Westen und Osten ließen nicht eher Ruhe, bis ein neuer Weltkrieg begann und Europa in seinen Strudel zog. Diesmal legen sie es mit allen Mitteln darauf an, unser deutsches Volk auszurotten. Wir stehen im sechsten Jahre dieses harten Ringens, eine Unzahl stolzer Siege haben wir erlebt und viele harte Rückschläge erlitten. Zur Zeit brandet der bolschewistische Ansturm gegen den deutschen Osten und hat bereits von uraltem deutschen Boden Besitz ergriffen. Tausende deutscher Menschen haben Unvorstellbares zu leiden und zu erdulden. Während tapfere deutsche Soldaten sich bis zum letzten Atemzuge den Horden der Steppe entgegenstellen, muß unser Blick zum Westen gerichtet sein.

Keiner soll glauben, stellte der Gauleiter fest, daß dort ein weniger grausamer Gegner stünde. Ungezählte Beispiele unmenschlicher Ausschreitungen beweisen, daß der anglo-amerikanische Gegner mit den Untermenschen der Roten Armee auf eine Stufe gestellt werden muß.

Kannst du es ertragen, Kamerad, redete Dr. Meyer die Jungen an, daß amerikanische Soldateska in dein elterliches Haus einbricht, daß sie deine Mutter oder Schwester schändet, daß sie die Möbel zerschlägt oder hochmütig in den Kochtopf spuckt? Kannst du es ertragen, Kamerad, daß sie mit Reitpeitschen deutsche Männer zusammentreibt und Arbeitssklavenbataillone bildet?

Ein unzertrennlicher Block deutscher Menschen wird sich auch hier im Westen dem anstürmenden Gegner entgegenwerfen. Trotz eures jugendlichen Alters werdet ihr mit dazu gehören. Eigentlich braucht ihr nicht vereidigt zu werden. Ihr steht schon lange Zeit überzeugt in den Reihen des Führer. Wenn ihr aber heute den Eid ablegt, dann ist das eine Ehre für euch, ihr tretet damit ein in eine unzerbrechliche, verschworene Gemeinschaft, die bedingungslos treu hinter der Fahne steht.

Bannführer Günther nahm dann die Vereidigung der angetretenen Jungen vor. Als Vertreter des gesamten Bataillons leisteten vier vorgetretene Jungen den Eid auf eine Bannfahne der Hitler-Jugend.

—berg.

8000 Sowjetpanzer in vier Wochen vernichtet

Ueberschwemmung des Rurtales unterbrach die feindlichen Angriffsvorbereitungen

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Oestlich des Plattensees und im Südteil der Slowakei scheiterten zahlreiche Einzelangriffe der Bolschewisten.

Zwischen Bielitz und Ratibor wurden starke, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte feindliche Angriffe in heftigen Kämpfen aufgefangen. In Niederschlesien nahm die Schlacht an Ausdehnung zu. Westlich Breslau warfen unsere Truppen im Gegenangriff den nach Süden stoßenden Feind bis in den Raum Kanth-Kostenblut zurück und verhinderten damit seine Vereinigung mit den aus dem Brückenkopf Brieg nach Nordwesten strebenden feindlichen Kräften. Am Bober-Abschnitt sind nördlich Bunzlau und östlich Sagan heftige Kämpfe im Gange. Zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch hat sich bei harten, jedoch örtlich begrenzten Kämpfen die Lage nicht verändert.

Im Südteil von Pommern und Westpreußen wurden nordwestlich Deutsch-Krone und an der Front zwischen Landeck und Graudenz Durchbruchsversuche starker sowjetischer Kräfte nach anfänglichem Geländegewinn vereitelt. Die Verteidiger von Schneidemühl und Posen stehen in schweren Straßenkämpfen mit dem in das Innere der Festungen eingebrochenen Gegner. Nach wochenlangem heroischen Kampf ist die Besatzung von Elbing der Uebermacht des feindlichen Ansturms erlegen. Ein Teil hat sich unter Mitnahme der Verwundeten zu den eigenen Linien durchgeschlagen. In Ostpreußen zerbrachen heftige Angriffe des Gegners gegen die Abschnitte von Wormditt, Preußisch-Eylau und Zinten an dem hartnäckigen Widerstand unserer Divisionen, die 46 Panzer und 47 Geschütze zerstörten. Im Samland wurden die nordöstlich Fischhausen eingeschlossenen Teile der sowjetischen 87. Gardeschützendivision vernichtet.

Schlacht- und Jagdflieger vernichteten 39 Panzer, 12 Geschütze und 257 motorisierte und bespannte Fahrzeuge. 21 sowjetische Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

In den bisherigen vier Wochen der Winterschlacht im Osten vernichteten Truppen des Heeres und der Waffen-SS sowie fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe 7966 Panzer, viele Hunderte Geschütze und mehr als 10 000 motorisierte und bespannte Fahrzeuge der Sowjets. Außerdem wurden 457 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört. Die blutigen Verluste des Feindes sind gewaltig.

Zwischen Niederrhein und Maas konnten die Engländer nach erbitterten Kämpfen zum Ostrand des Reichswaldes vorstoßen. Der angestrebte Durchbruch blieb ihnen jedoch dank der Standhaftigkeit unserer Truppen wiederum versagt.

Durch das Oeffnen der Rurtalsperre wurde das Rurtal weithin überschwemmt und der Feind dadurch gezwungen, seine Stellungen in mehreren Abschnitten am Flußufer zu räumen und seine Angriffsvorbereitungen zu unterbrechen.

Im Abschnitt von Prüm sind eigene Panzer zum Angriff übergegangen und haben den Feind auf das Westufer des Prümflusses zurückgeworfen. Die Stadt selbst wurde befreit. Südwestlich davon wird um einzelne Ortschaften in unseren Westbefestigungen gekämpft.

An der unteren Sauer, wo der Feind vor allem an der Our-Mündung und bei Echternach seine örtlichen Brückenköpfe auszuweiten versucht, wurde in heftigen Kämpfen ein größerer Erfolg des Feindes verhindert.

In Mittelitalien warfen unsere Truppen, hervorragend von eigener Artillerie unterstützt, beiderseits der Küstenstraße Viareggio-Massa vorübergehend vorgedrungenen Feind wieder zurück und vernichteten dabei 15 feindliche Panzer.

In der Herzegowina wurden fortgesetzte feindliche Angriffe im Raum von Mostar abgewiesen. Die Säuberung der Bilo Gora und des Gebietes zwischen Virovitica und der Drau ist im schnellen Fortschreiten.

Im westlichen Reichsgebiet setzten anglo-amerikanische Terrorflieger ihre Tiefangriffe gegen die Zivilbevölkerung fort. Nordamerikanische Bomber griffen erneut Orte im Münsterland an.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Im Kampf um Posen schlagen sich die unter Führung des Generalmajors Gonell stehenden Angehörigen der Fahnenjunkerschule 5 mit vorbildlicher Tapferkeit.

Todesstrafe für Judenfeindschaft

Von Herbert Caspers.

Die Juden des Kreml haben im Hoffnungsrausch ihrer von den Erzvätern verheißenen Weltherrschaft die Katze aus dem Sack gelassen. Bisher wurde von jenem Artikel der Sowjetverfassung, der in der Sowjetunion die Judenfeindschaft unter Todesstrafe stellt, kein Aufhebens gemacht. Für die eigenen Völker, in deren Kern eine gesunde Portion Judenhaß immer gesteckt hat, war es nicht wünschenswert, auch propagandistisch herauszustellen, was die geknechtete Masse ja in der rassenmäßigen Zusammensetzung ihrer Zwingherrenschaft täglich ohnehin vor Augen sieht, und im Blick auf das Ausland konnte die absolute Judenherrschaft in der Sowjetunion doch noch hier und dort peinlich wirken. Nachdem aber die Entwicklung des Krieges Moskau auf der Seite der Feinde Deutschlands Oberwasser gegeben hat, England völlig an die Wand gespielt ist und die Juden des Kreml mit den Juden der Wallstreet die Teilung der Welt unter sich als Krönung der Weltherrschaftspläne des Judentums zum geschäftlichen Abschluß bringen möchten, fallen die letzten Hemmungen. Die Sowjetbotschaft in Washington wurde laut „Daily Herald" autorisiert, öffentlich zu verlautbaren, daß über das Verbot des Antisemitismus in der Sowjetunion hinaus Moskau versuchen würde, die Todesstrafe für Judengegnerschaft auch in den übrigen Staaten der Welt durchzuführen. Der Präsident der sogenannten „Sowjetakademie der Wissenschaften" mit dem bezeichnenden Namen Wanze — nomen est omen — erklärt dazu, die Sowjetunion werde nicht ruhen, bis sie überall in der Welt den Antisemitismus ausgerottet habe.

Die Kaganowitsch und Konsorten um Stalin herum bereiten also im brüderlichen Verein mit den Juden der Wallstreet ihre Weltherrschaft durch das Verbot an die Menschheit vor, fürderhin noch die Gefährlichkeit des Juden für jedes rassisch saubere Volk, für jede anständige Volkswirtschaft und jedes nationale Staatswesen zu erkennen. Stalin, der selber jüdisches Blut in den Adern hat, erfüllte sein Versprechen an die Judenheit, das er in seiner Rede als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion bereits am 13. Januar 1931 bündig abgab:

„Antisemitismus ist der gefährlichste Rückstand des Kannibalismus und infolgedessen muß er als eine dem Sowjetsystem zutiefst feindliche Bewegung betrachtet werden."

Judentum und Bolschewismus liegen sich vor aller Welt jetzt brüderlich in den Armen. Was wir schon Jahrzehnte vor der Kriegserklärung des jüdischen Professors Wanze in Moskau wußten, die geistige Einheit zwischen Judentum und Bolschewismus, hat schon am Anfang der Bolschewistenherrschaft die Londoner jüdische Wochenzeitung „Jewish Chronicle" am 4. 4. 1919 offen ausgesprochen: „Die Tatsache, daß so viele Juden Bolschewisten sind, und die Tatsache, daß die Ideale des Bolschewismus mit den edelsten Idealen des Judentums übereinstimmen, spricht für sich selbst."

Wie diese jüdisch-bolschewistischen Ideale in Wahrheit aussehen, erzählen Millionen von ermordeten russischen Bauern, Arbeitern, Intellektuellen und Priestern, künden ungezählte geschändete Kirchen und Klöster, berichtet die Elendstatistik der östlichen Völker und klagen heute Finnen, Rumänen und Bulgaren in alle Welt, die durch jüdisch-internationale Umtriebe und die eigene Feigheit ein Opfer des Bolschewismus wurden — das berichten aber auch täglich die Ereignisse in Belgien und Frankreich, in Griechenland und im Bonomi-Italien, wo sich verjudeter Bolschewismus an den Rockschößen eines verjudeten Plutokratentums in die Macht einschleicht.

Die ganze Welt weiß jetzt, was der Professor Stanislaus Trzecial von der ehemaligen katholischen Akademie in Petersburg und Verfasser zahlreicher Werke über die Judenfrage in seinem Buche „Talmud über Gojim und Judenfrage in Polen" erst 1937 schrieb:

„Der Kommunismus ist keine Krankheit der Seele, sondern ein riesiger jüdischer Betrug, und wer deshalb vom Bolschewismus spricht, ohne dabei von den Juden zu sprechen, der hat einfach keine Ahnung, was Kommunismus ist, weil der Kommunismus — Judaismus ist; diese Begriffe sind identisch. Der Schöpfer des Kommunismus ist der Hebräer Marx, seine Helfershelfer und die Propagandisten des Kommunismus waren und sind fast ausschließlich Juden, das kommunistische Ziel ist der jüdische Plan der jüdischen Weltherrschaft, wobei der Kommunismus lediglich ein Mittel zu jüdischen Zwecken ist, wie wir dies in Rußland ja sehen."

Einzelne führende Juden und Judengazetten haben auch vor dem jetzigen Fortfall der letzten Hemmungen der Kreml-Juden den Kampf für Juda zur weltpolitischen Forderung zu machen, aus ihren Herzen keine Mördergrube gemacht, sondern zugegeben, daß es Auftrag und Ziel des Juden in der Menschheit ist, als schleichendes Gift Zersetzung und Verderben unter die Völker zu bringen. Programmatisch erklärte bereits in der Spekulation auf die bolschewistischen Weltrevolutionspläne die Pariser Zeitschrift „Le Peuple Juif" am 8. Februar 1919: „Die Weltrevolution wird die Vorherrschaft der jüdischen Rasse über alle anderen Rassen befestigen." Es war nur konsequent im Zeichen jüdischen Bedeutungswillens, wenn 20 Jahre später am Vorabend des von Juden mit allen Mitteln betriebenen zweiten Weltkrieges „Jewish Chronicle" in London am 3. März 1939 gestand: „Die Judenfrage ist so, daß wir Juden der Welt keinen Frieden lassen, auch wenn die Staatsmänner und Friedensengel sich noch so sehr bemühen, den Frieden zu halten."

Noch offenherziger sind führende Juden, wenn sie sich an ihrem Machtbewußtsein selbst berauschen und mit perverser Selbsterkenntnis die Sendung ihrer Rasse als einer wahren Geißel Gottes für die Menschheit frech und dreist den übrigen Rassen und Völkern ins Antlitz schleudern. So bekannte der Judenführer Samuel Roth in „Jews must live" (1934 in Neuyork): „Wir kommen unter dem Vorwande, Verfolgte zu sein, zu den Nationen, wir, die tödlichsten Verfolger in all den miserablen Annalen der Menschheit! Das Judentum ist keine Religion, sondern ein Unglück."

Ganz nihilistisch-bolschewistisch gesteht darüber hinaus schon 1924 der jüdische Schriftsteller Maurice Samuel in den Vereinigten Staaten: „Wir, die Zerstörer, werden für immer Zerstörer bleiben . . . Nichts, ganz gleich, was ihr auch immer tun möget, wird unsere Ansprüche und Forderungen befriedigen. Wir werden immer zerstören, weil wir eine eigene Welt brauchen."

Das ist das Programm des Bolschewismus, wie es uns heute in Osteuropa vorexerziert wird, wie es auch nach Mittel- und Westeuropa getragen werden soll. Und während der bolschewistische Jude seinem Zerstörungstaumel fröhnt, soll es nach dem Verdikt der Kremljuden den betroffenen Völkern verboten sein, den Namen des Zerstörers der Länder und Völker auch nur zu nennen: Juda!

Der gesunde Instinkt der Völker Europas wehrt sich gegen den Jahrtausende alten Erb- und Blutfeind. Was übrig bleibt von der wütenden Drohung des Kreml gegen den Antisemitismus ist die endgültige Demaskierung der offiziellen Judenheit, die zeigt, daß Judentum und Bolschewismus eine Einheit sind, die einander bedingen in Leben und Tod.

Am Brückenkopf vor Küstrin

Von SS-Kriegsberichter Johannes Johannsen.

(SS-PK.) An der Westfront gilt der erste Blick am Morgen dem Himmel. Wolkenschweres Grau oder helles Blau bestimmen die Erfordernisse des Kampftages. Als wir Küstrin entgegenfuhren, fiel leichter Sprühregen. Gut! Luftbeobachtung ist also nicht notwendig. Da heulen vier Maschinen heran, schwingen sich brausend über die Straße, und da noch zwei, da sechs und dort schon wieder eine dichte Gruppe. Und es werden immer noch mehr. Volle Deckung? Aber nein! Bei diesem langentbehrten Bild der feurigen Karussells fliegender Ju 87 und Me 109 erschlägt die Freude schnell den Schreck. Pausenlose Einsätze unserer fliegenden Kampfverbände sind die zunächst augenfälligsten Züge im Gesicht des Ringens vor Küstrin.

Wir verfolgen von einem vorgeschobenen Beobachtungsstand aus viele Stunden lang Angriff auf Angriff. Ob es da am Morgen nieselte, ob in der Mittagssonne die Eisgang führende Oder aufschimmert oder im abendlichen Dunst die Türme der Schloß- und Marienkirche mit der Stadtsilhouette verschwimmen, das Heer reagiert nicht mehr auf das unentwegte Dröhnen der Flugmotoren, sondern auf die Minuten des Schweigens in der Luft.

Die materielle und moralische Wirkung der Luftwaffe für die Kämpfer auf der Erde ist leicht abzuschätzen. Der deutsche Soldat übersieht hier unter Aufbietung aller Kräfte einen sehr schweren Kampf. Worum es geht? Noch hat der Gegner hier im Weichbild der Stadt keine einzige Brücke über die Oder schlagen können, im zeitraubenden Fährbetrieb muß er seine Brückenköpfe versorgen. Zu dem Brückenschlag darf und wird er nicht kommen. Dafür machen sich die Grenadiere hart für den massierten Einsatz der feindlichen Salvengeschütze, der dichten Granatwerferbatterien, der zahlreichen Pakstände. Dafür wird um jedes einzelne Haus gekämpft, im Morast des Oderbruchs Schritt um Schritt gerungen, der Gegner zurückgedrängt. Wenn er erneut antritt, wird er wieder zurückgedrängt, wenn er im Morgennebel einsickert, nochmals zurückgeschlagen, dreimal, viermal, wenn es sein muß hundertmal. Dieser bolschewistische Brückenkopf muß schrumpfen.

Denn über die imaginäre Brücke des Feindes würden Panzer rollen. Der Kampf um diesen Brückenkopf westlich Küstrin, um den Brückenschlag, um die Straße nach Westen, geht weiter. Aber der Kommandant von Küstrin, der Stadt des Kronprinzen Friedrich, der Königin Luise, des Markgrafen Johann ist kein Freiherr von Ingersleben, der am 1. November 1806 die Festung ohne jeden Verteidigungsversuch übergab. Der Kampfkommandant von Küstrin und seine Grenadiere, die den bolschewistischen Brückenkopf Küstrin bezwingen, verdienen für ihren erbitterten, tapferen, verantwortungsvollen Kampf das Vertrauen eines Volkes, das mit brennenden Augen auch auf dieses Kampffeld schaut.

Verraten und verlassen

Die enttäuschten Polen.

Stockholm, 12. Februar. Die Wochenschrift „Spectator" veröffentlicht aus der Feder eines Offiziers der polnischen Untergrundbewegung, der kürzlich aus Polen in London eingetroffen ist, ein Fazit der Ereignisse, die die jetzige hoffnungslose Lage des Polentums herbeigeführt haben.

Es heißt darin, eine Reihe von Ereignissen während der Schlacht um Warschau hätte einen entscheidenden Einfluß auf Polens Haltung gegenüber der Sowjetunion gehabt. Hierzu gehöre vor allem die Abberufung der sowjetischen Jagdflugzeuge, die vor dem Aufstand ständig über Warschau waren. Ebenso unverständlich sei das sowjetische Vorgehen vom 12. September als sowjetische Truppen Praga auf dem Ostufer der Weichsel besetzten und passiv auf Warschaus Todeskampf niederblickten. Als der Aufstand losbrach, hätten sich die Sowjets zehn Tage lang schweigend verhalten, um dann später zu erklären, daß die Führer der polnischen Untergrundbewegung vor ein Gericht gestellt würden. Die öffentliche Meinung Polens habe heute den Glauben verloren, daß eine Verständigung mit Moskau das Schicksal zum Besseren wenden könnte. Alle Polen seien einstimmig der Ansicht, daß es keine unabhängige Regierung in Polen geben könne, solange die Sowjets die Kontrolle ausübten, da die britischen Verbündeten die sowjetische Politik gegen Polen unterstützten.

Schwere USA.-Verluste auf Luzon

Tokio, 12. Februar. Die Ausblutungsstrategie General Yamashitas gegenüber den feindlichen Invasionsstreitkräften auf Luzon hat nach hier vorliegenden Meldungen seit dem 8. Januar bereits zum Ausfall von rund 30 000 Mann der feindlichen Streitkräfte an Toten und Verwundeten geführt. Somit haben die Amerikaner den vierten Teil ihrer auf 12 Divisionen geschätzten Truppen auf Luzon verloren. Weiterhin zerstörten die japanischen Einheiten in vier Wochen 172 feindliche Geschütze aller Kaliber, 200 Panzer und 260 Lastwagen bzw. Traktoren, während 71 Flugzeuge abgeschossen wurden.

Im Gebiet von Manila hielten die erbitterten Straßenkämpfe weiter an. Nachdem die vier großen Brücken über den durch die Stadt fließenden Pasig in die Luft gesprengt worden waren, erreichten einige amerikanische Streitkräfte am 8. Februar auf amphibischen Panzern das andere Ufer. Die Verluste der Amerikaner allein im Gebiet der Hauptstadt werden für die erste Woche der Kämpfe mit 3800 Mann angegeben.

Neue Blutorgien der bolschewistischen Mordsoldateska

Furchtbares Verbrechen an deutschen Grubenarbeitern — Flüchtlingstrecks zusammengeschossen

Berlin, 12. Februar. Die bolschewistische Agitation geht mit der Behauptung hausieren, daß die Sowjetsoldaten weder mordeten noch plünderten und daß sie Achtung vor der Frau hätten. Daß die Kreml-Juden angesichts der unzählbaren Opfer sowjetischer Massenmorde den Mut haben, solche frechen Lügen in die Welt hinauszuschicken, ist nur ein neuer Beweis für den Zynismus dieses Systems, das den Menschenmord auf seine Fahne geschrieben hat. Die endlosen Blutspuren, die die Sowjettruppen in den von ihnen besetzten Ländern hinterlassen, sind Zeugnisse für das bolschewistische Mordbanditentum, das aus einer reinen Freude am Mord und an den Qualen wehrloser Menschen wahllos Männer, Frauen und Kinder foltert, hinschlachtet und verschleppt, das sinnlos alles Hab und Gut vernichtet. Keine noch so laute Gegenagitation der Kreml-Juden kann dieses furchtbare Blutbad, das die bolschewistischen Unternehmen anrichten, aus der Welt lügen.

Vor wenigen Tagen erst sind von deutscher Seite amtlich beglaubigte Untaten der sowjetischen Mordsoldateska der Oeffentlichkeit übergeben worden. Jetzt liegen neue amtliche Beweise der bolschewistischen Mordgier vor, die unwiderlegbar sind und die Kreml-Juden als infame Heuchler und Schwindler entlarven.

Die eine Schreckensnachricht kommt aus Oberschlesien. Dort haben — nach Aussagen des ukrainischen Sowjetarmisten Iwan Budenko aus Pirjatin, der bei Gleiwitz zu den deutschen Linien übergelaufen ist — die Bolschewisten auf Befehl eines Sowjetoffiziers an den wehrlosen Bergarbeitern der „Dehringen-Grube" bei Gleiwitz einen furchtbaren Massenmord verübt. Budenko gab folgendes zu Protokoll:

„Eine Abteilung sowjetischer Panzer hatte das Grubengelände umstellt, in dem sich die ganze Belegschaft mit zahlreichen Frauen und Kindern befand, die aus der zur Grube gehörenden Arbeitersiedlung bei Annäherung der Kämpfe geflüchtet waren. Der Sowjetoffizier gab sofort Feuerbefehl auf die Masse der Arbeiter, die in Richtung Förderhaus flüchteten, um im Bergstollen vor dem Kugelregen Deckung zu suchen. Die Panzer überrollten alles und drangen bis zum Grubenschacht vor. Hier befahl der sowjetische Kommandant seinen Leuten, eine Dynamit-Ladung am Eingang des Schachtes anzubringen und die Einfahrt zu sprengen. Die bereits in das Bergwerk eingefahrenen Arbeiter werden ihre Flucht mit dem Leben bezahlt haben, denn eine andere Möglichkeit, aus dem Grubenschacht herauszukommen, gibt es nicht. Auf diese tragische Weise fanden mindestens 500 Menschen einen grauenhaften Tod. Obwohl wir Ukrainer die Ausrottungsmethoden der Sowjets zur Genüge kennen, war ich über diese sinnlose Untat tief erschüttert und deshalb beschloß ich, mit einigen meiner ukrainischen Kameraden zu den Deutschen überzulaufen."

Eine neue grauenvolle Untat der bolschewistischen Mordgesellen wurde durch den 52jährigen Bauer Anton Selchow aus Pleschen aufgedeckt. Selchow brachte in das Auffanglager Frankfurt a. O. die schwerverwundete Anna Bartels aus Jarotschin und die ebenfalls schwer verletzten vier- und siebenjährigen Kinder Hans Dörnfeld und Berta Wulkow. Der Treck, zu dem der Bauer Selchow gehörte, fand auf der Straße nach Lissa einen von sowjetischen Panzern zusammengeschossenen Treck aus der Gegend von Jarotschin.

Die Anna Bartels sagte aus, daß drei sowjetische Panzer, die aus der Richtung Jarotschin vorstießen, mit Maschinengewehren feuernd in den Treck hineingefahren seien. Außer den geretteten drei Personen wurden alle getötet. Anna Bartels und die beiden Kinder, deren Eltern ebenfalls bei diesem Ueberfall ums Leben kamen, verdanken ihre Rettung dem Umstand, daß ein Panzer ihren Wagen nur streifte, dadurch rutschte der Wagen von der vereisten Straße in den Graben und begrub unter sich Anna Bartels und die beiden Kinder. In dieser Lage wurden sie von dem nachfolgenden Treck aufgefunden. Die Panzer, die aus allen Rohren feuerten, waren nach Nordwesten abgedreht.

Angesichts dieser ungeheuerlichen Mordverbrechen hat die bolschewistische Agitation die Stirn zu erklären, Sowjetrußland verteidige die menschliche Würde. In der Geschichte der Menschheit gibt es wohl bis auf den großen Mongolensturm keine Beispiele eines so menschenunwürdigen und verlierten Systems wie es der Bolschewismus darstellt. Wenn die Menschheit sich noch die letzten Reste von Moral und Würde erhalten will, so muß dieses bolschewistische System ausgerottet werden, mitsamt seinen Erfindern. Europa ist dem Untergang geweiht, wenn es dem Bolschewismus gelingt, Deutschland zu zertrümmern und das deutsche Volk zu zerschlagen. Deutschland kennt den Feind im Osten und kennt seine Mordgier, die zuerst von deutscher Seite aufgedeckt worden ist. Jetzt, da diese bolschewistische Flut gegen Deutschland anbrandet, gilt es, unsere Heimaterde, unsere Frauen und Kinder mit dem letzten Einsatz unserer Kraft zu verteidigen.

An unserem entschlossenen und verbissenen Widerstand muß die Flutwelle aus dem Osten sich brechen. Wir müssen unsere Heimat und unseren Herd vor diesem Mordbrennergesindel schützen und alle Mittel in den Kampf führen, um den bolschewistischen Feind zu schlagen und ihn wieder aus deutschen Gauen herauszutreiben. Von dem Erfolg unseres Einsatzes hängt unser Leben und unsere Zukunft ab. Wir werden nicht eher nachgeben und die Waffen aus der Hand legen, bis wir die Gewißheit haben, daß unsere Heimaterde gesichert ist vor der Mordgier des bolschewistischen Untermenschentums und seiner anglo-amerikanischen Verbündeten.

Die Bolschewisten schweigen über Kurland

Einbrüche der Sowjets in der vierten Schlacht beseitigt — Beherzte Männer vernichten Panzer

Berlin, 12. Februar. Wie über die dritte Schlacht in Kurland schweigen die Sowjets jetzt auch über ihren Versuch, die deutsche Bastion im Norden der Ostfront zu überrennen, gründlich aus. Sie hätten auch nichts für sie Günstiges melden können. Die wenigen Einbrüche, die ihnen gelangen, haben unsere Verbände des Heeres und der Waffen-SS bald wieder beseitigt. Sonst gab es für die Bolschewisten nur immer Verluste an Menschen und Material. Unsere Männer in Kurland haben erkannt, daß bolschewistische Panzer auch dann nicht unverwundbar sind, wenn sie in Massen auftreten und gar nordamerikanischer Herkunft sind. Sie gehen ihnen daher mutig zu Leibe und der Erfolg gibt immer recht.

Im Verlauf der vierten Kurlandschlacht hatten die Bolschewisten an der südlichen Front einen tiefen Einbruch erzielt, den eine sächsische Panzerdivision ein paar Tage später durch Gegenangriff wieder begradigte. Diese Wendung mißfiel den Sowjets, sie hämmerten mit Salvengeschützen, Granatwerfern und Panzerabwehrkanonen auf den Stellungen unserer Panzergrenadiere und schickten überraschend ein Dutzend schwere Panzer nordamerikanischer Herkunft vor, auf denen jeweils fünf bis sechs Schützen aufsaßen. Diese Begleitinfanterie blieb aber bald unter dem Eindruck unseres Abwehrfeuers zurück. Plötzlich standen die Kampfwagen zwischen den Gruppen, die unsere vorderste Linie bildeten. Gefreiter Franz Tichym, ein Heizer aus Brüx, war der erste, der sie bemerkte und auch der erste, der mit der Panzerfaust in der Hand von Deckung vorsprang, bis der erste Panzer ihm schußgerecht stand. Die Panzerfaust saß. Ein Bolschewist wollte noch aussteigen, blieb aber im Turmluk hängen. Den zweiten erwischte der Feldwebel Brunn aus Rumthal, Kreis Weißenfels. Der Panzer begann auf des Feldwebels Panzerfaust hin wie ein Fabrikschornstein zu qualmen. Die Besatzung stieg aus, kam aber im Feuer der Panzergrenadiere nur wenige Fluchtschritte weit. Erst spät bemerkte der Panzergrenadier Herbert Zimmermann aus dem Wiener 12. Bezirk, der seine Aufmerksamkeit feindlichen Maschinengewehren und Scharfschützen gewidmet hatte, drei der feindlichen Panzer, von denen der nächste kaum mehr zwanzig Meter entfernt war. Fast ebenso weit hatte es Zimmermann bis zur nächsten Panzerfaust. Kriechend erreichte er sie und setzte dem Stahlkoloß den Schuß aus nächster Nähe auf den Leib, so daß ihm selber Hören und Sehen verging. Erst die Kameraden mußten ihm zurufen, daß der Panzer brannte und daß die ausgestiegene Besatzung mit Maschinengewehrfeuer vernichtet war.

In diesem Kampf der Männer gegen Panzer blieben die jüngsten Panzergrenadiere nicht zurück. Der neunzehnjährige Panzergrenadier Robert Schuh aus Bauerthal bei Heidelberg hatte sich mit zwei Panzerfäusten bewaffnet und sprang von Baum zu Baum, bis er an „seinen" Panzer auf zehn Meter heran war. Er schoß und die Panzerfaust saß gut im Turm. Da sich eine weitere Wirkung nicht gleich zeigte, setzte er auch seine zweite Panzerfaust an den Turm und nun brannte der Panzer. Dann lief Schuh in Deckung zurück und erbat im Kompaniegefechtsstand eine weitere Panzerfaust. Rasch war er wieder zurück und traf seinen zweiten Panzer von der Seite, so daß der Kampfwagen sofort mit einer hohen Stichflamme quittierte. Panzergrenadier Ehrhordt Ritting, ebenfalls neunzehn Jahre alt und Schüler aus Rummelsburg in Pommern, nahm sich den Stahlkoloß am weitesten rechts vor. Durch ein verschneites Kuppelgelände arbeitete er sich bis auf acht Meter an ihn heran und schoß. Es gab einen gewaltigen Krach, und über dem verbogenen Panzerwrack stand eine schwarze Rauchwolke. Der Rest der feindlichen Kampfwagen verschwand so schnell wie das Rudel gekommen war.

Drohender Generalstreik in Rom wegen Lebensmittelnot.

Bern, 12. Februar. Wie das Exchange-Büro meldet, droht in Rom ein Generalstreik wegen der Lebensmittelnot und der chaotischen Zustände im Preiswesen. Die Zeitung „Il Momento" schreibt, während die Regierung kostbare Zeit verschwende und über Demokratie rede, während ein großer Teil der Bevölkerung dem Hungertode ausgeliefert sei.

Die ersten Bolschewisten im belgischen Kabinett.

Genf, 12. Februar. Der bisherige marxistische Arbeitsminister van Acker hat sich ein neues Kabinett zustandegebracht. Der Widerstand der Parteigruppen, die sich gegen die Beteiligung der Kommunisten ausgesprochen hatten, ist, wie es zu erwarten war, gebrochen worden. Die Kommunisten haben sich durchgesetzt. Das neue Kabinett besteht aus 6 Katholiken, 5 Marxisten, 4 Liberalen, 2 Kommunisten und 1 Parteilosen. Die Untergrundbewegung ist durch mehrere Minister im Kabinett vertreten. Im ganzen weist das Kabinett eine ausgesprochene Linkstendenz auf. Außenminister ist Spaak geblieben.

Die Landstraße als Arbeitsplatz

Ein alter Straßenwärter erzählt von seiner Arbeit.

(Im kommenden Frühjahr sollen nach einer Verordnung des Reichsinspektors für das deutsche Straßenwesen erstmalig „Straßenwerklehrlinge" mit ihrer völlig neugeschaffenen Berufsausbildung beginnen. Als geschulte Nachwuchskräfte werden sie später einmal die von uns allen bekannten, in Wind und Wetter ergrauten Straßenwärter ablösen, die jetzt das ganze Jahr über für die Instandhaltung unserer Landstraßen sorgen.)

Es ist am frühen Vormittag eines windigen Novembertages, als ich das Pflaster einer kleinen Provinzstadt verlasse, um dem Manne einen Besuch abzustatten, der mit einer bestimmten Landstraßenstrecke so verwachsen und verbunden ist, wie ein Jäger und Heger mit seinem Jagdrevier: Ich will zu einem Straßenwärter. Es dauert auch gar nicht lange, da sehe ich ihn an der Straßenseite stehen.

Während ich auf ihn zugehe, klappt er das Taschenmesser zusammen, das er soeben zum Durchschneiden einer Bastschnur gebrauchte, mit der er einen vom Pfahl losgerissenen jungen Obstbaum festband, und dabei erzählt er mir, daß er auch auf Beschädigungen der Bäume zu achten habe. Auch die kleinen Reparaturen an der Straßendecke obliegen dem Straßenwärter. Außer diesen „Flickarbeiten" muß er auch regelmäßig die „Wasserabzüge" machen, die Beschilderung nachprüfen — was besonders an Gefahrenstellen wichtig ist — und bei größeren Kolonnenarbeiten, beispielsweise beim Teeren der Straßen im Sommer, oder wenn Sand, Split oder Steinmaterial angefahren wird, muß er diese Arbeiten mit überwachen. Neben der sonstigen Baumpflege heißt es auch darauf zu achten, daß die Bäume bis zu vier Meter hoch über dem Fahrdamm ausgeästet werden, damit hohe Lastfuhrwerke nicht gehindert werden. Bei den Laubbäumen müssen auch die „Räuber" — die wilden Triebe am unteren Stamm — regelmäßig ausgeschnitten werden.

Besonders schwere und verantwortungsvolle Arbeit bringt jedesmal der Winter mit sich. Da heißt es nicht nur Schneezäune aufzustellen und bei Bereifung die „Fahnen" auszustecken, sondern auch alle paar Stunden die ganze Strecke abzufahren oder abzugehen, um jederzeit über den Zustand der Straße im Bild zu sein. Sind die Straßen verschneit, dann wird der Schneepflug angefordert, und ist dieser dann gefahren und hat eine Fahrbahn geschaffen, müssen „Ausweichen" geschaufelt werden, damit die sich begegnenden Fahrzeuge aneinander vorüber können. Jetzt muß auch darauf achtgegeben werden, daß sich an den Zweigen der jungen Obstbäume kein Eis bildet. Das muß abgeschüttelt werden, soll es den Obstbäumen keinen Schaden zufügen. Auch das ist eine mühevolle Arbeit, wenn wir bedenken, daß ein einzelner Straßenwärter oft eine reichlich zehn Kilometer lange Strecke, die manchmal auch beiderseitig bepflanzt ist, zu betreuen hat.

Es ist also viel Kleinarbeit, die er zu verrichten hat. Daneben muß ein Straßenwärter aber auch ein regelrechtes „Auskunftsbüro" sein, denn viele Straßenpassanten erkundigen sich täglich bei ihm nach dem Weg. Zum Schluß plaudert unser „Freund von der Landstraße" noch über die jetzt verordnete Nachwuchsausbildung für diesen im Zeitalter des Verkehrs sehr wichtigen Beruf: „Es war unser langgehegter Wunsch, daß man unsere mühevolle Arbeit hier draußen zu einem „richtigen Beruf" erklärte, eine ordentliche Lehrzeit vorschrieb und einen gut ausgebildeten Nachwuchs heranzieht, denn die meisten von uns sind schon alt geworden auf ihrer Landstraße. Es ist schön, daß man uns nicht vergessen hat in unserer Einsamkeit, und wir betrachten die jetzt herausgekommene Verordnung über die Ausbildung der künftigen „Straßenwerker", wie die Lehrlinge heißen sollen, als eine Anerkennung unserer in den ganzen Jahrzehnten geleisteten Arbeit."

Edgar Rode.

Hunger zwingt Pariser Bevölkerung zur Katzenjagd

Stockholm, 12. Februar. Reuter meldet aus Paris: „Schätzungen der Polizei zufolge sind seit dem ersten Befreiungstage 30 000 Katzen verschwunden. Sie haben hungernden Parisern als Nahrung gedient. Die akuten Lebensmittelschwierigkeiten haben zu regulären Katzenjagden in der französischen Hauptstadt geführt. Eine Katze ist dreißig Schillinge wert, fünfzehn Schilling für das Fell. In den ärmeren Gegenden sind die Katzen buchstäblich ausgestorben. In anderen Gegenden „angeln" arbeitslose Pariser aus den Fenstern des ersten und zweiten Stocks der Häuser mit kleinen Fleischstückchen nach Katzen. Im Westend locken Banden von Italienern Katzen in die Hausflure. Täglich wird bei der Polizei das Verschwinden von 200 bis 300 Katzen gemeldet."

Dardanellen-Frage auf der Dreierkonferenz.

Genf, 12. Februar. Der diplomatische Mitarbeiter der „Sunday Times" schreibt, in Ankara meine man, daß auf der Dreierkonferenz auch die Dardanellen-Frage besprochen werde. Man glaube, daß Moskau die Aufhebung aller Verkehrseinschränkungen durch den Bosporus und die Dardanellen sowie die Entmilitarisierung der Gebiete auf beiden Ufern verlangen werde. Dies würde das Ende der türkischen Schutzherrschaft über die Dardanellen bedeuten.

Bei den Ueberfliegungen der westschwedischen Hafenstadt Göteborg in der Nacht zum Freitag warfen mehrere Maschinen in der Umgebung der schwedischen Stadt auch Bomben ab. Diese fielen teils ins Wasser und teils auf eine kleine Insel im Schärengebiet von Göteborg.

Nach dem Lyoner „Patriot" stieg die Zahl der Teilarbeitslosen in Frankreich auf 450 000 an. Ursachen sind der Rohstoffmangel sowie Betriebseinschränkungen infolge der Stromeinschränkungen.

Durch einen schweren Orkan wurde ein großer Teil der Zuckerernte auf der Insel Mauritius vernichtet.

Wir filmen mit Flossen

Jagd auf dem Meeresboden.

Der bekannte Unterwasserforscher Dr. Hans Haß gibt nachfolgend zu seinem soeben fertiggestellten abendfüllenden Kulturfilm „Menschen unter Haien" eine Schilderung, wie es ihm möglich wurde, dank selbstkonstruierter Schwimmflossen unter Wasser zu jagen und zu photographieren.

Als ich vor nunmehr schon mehr als sechs Jahren in Dalmatien zum ersten Male mit den selbstgebastelten Schwimmflossen an den Füßen ins Meer hinabtauchte, interessierten mich damals ausschließlich die Fische, denen ich unter Wasser mit dem Speer nachstellte. Ich hoffte, daß es mit den Flossen besser gelingen würde, unbemerkt an dieses scheue Wild heranzukommen. Die Fische können zwar nicht besonders gut sehen — vor allem können sie nur auf geringe Entfernung scharf sehen —, trotzdem erschrecken sie bei jeder auffälligen Bewegung. Aus diesem Grunde fällt es schwer, sich mit gewöhnlichen Schwimmbewegungen so nahe an einen Fisch heranzupirschen, daß man ihn mit der Harpune treffen kann. Mit den Flossen ging es nun tatsächlich viel besser, denn das Schwimmen konnte ich jetzt ausschließlich mit den Beinen besorgen und brauchte mit den Armen überhaupt keine Bewegungen auszuführen.

Große Bedeutung erlangten für uns die Flossen bei der Unterwasser-Photo- und -Filmarbeit. Nur mit Flossen ist es möglich, Fische zwischen Felsblöcken oder Korallenriffen hindurch zu verfolgen und gleichzeitig mit den Händen die notwendigen Einstellungen an der Kamera vorzunehmen. Beim Filmen muß man außerdem noch die Kamera völlig ruhig halten. Schwankt man bei der Aufnahme, dann schwankt ja später auch das Bild auf der Leinwand. Wir haben deshalb unsere Filmarbeiten anfangs mit einem Taucherhelm ausgerüstet durchgeführt. Mit solch einem schweren Taucherhelm auf dem Kopf ist man jedoch so plump und ungeschickt, daß es kaum möglich ist, an Fische heranzukommen, geschweige ihnen zu folgen. Außerdem ist der Meeresgrund — vor allem in den Tropen zwischen den Korallenriffen — so zerklüftet und unwegsam, daß man sich im Taucherhelm oder im Taucheranzug nur in kleinem Umkreis bewegen kann. Ich habe deshalb bald versucht, freischwimmend zu filmen, was natürlich den großen Vorteil hatte, daß ich mich nunmehr mit meiner Kamera selbst wie ein Meerestier zwischen den Riffen bewegen und den Tieren aus beliebiger Entfernung nähern konnte. Das aber war auch wieder nur mit Flossen möglich, weil man nur mit ihrer Hilfe beim Schwimmen die Kamera völlig gerade halten und jede Bewegung des Wassers automatisch ausgleichen kann. Auf diese Weise sind dann auch meine besten Fischaufnahmen zustande gekommen.

Zur Vollendung gelangte diese Methode, freischwimmend zu filmen, aber erst mit unserem Schwimmtauchgerät. Dieses Gerät ist kaum 5 kg schwer, man kann es bequem in einer Aktentasche transportieren. Man läßt sich unter Wasser gleiten und kann nun ohne Atemnot eine ganze Stunde lang in der Tiefe verweilen und freibeweglich den Lebensbereich der Fische durchforschen. Dieses Gerät haben wir in Verbindung mit unseren Flossen zuerst auf der Aegäis-Expedition 1942 eingesetzt und erprobt. Die bei diesen Arbeiten auf dem Meeresgrund gedrehten Aufnahmen werden in dem neuen Ufa-Großkulturfilm „Menschen unter Haien" enthalten sein. Man wird darin sehen, mit welcher Selbstverständlichkeit wir uns in dieser Ausrüstung oft in 20 bis 25 Meter Tiefe inmitten ganzer Haifischrudel aufhalten konnten, wie wir riesenhafte Rochen- und Thunfische auf ihrem Wege begleitet haben und wie wir dann sogar in unterseeische Grotten und in das Innere versunkener Schiffe vorgedrungen sind und auch dort wissenschaftliche Beobachtungen durchführen konnten.

Dr. Hans Haß.

Der Patriot aus dem Norden

Henrik Steffens, Freiheitskämpfer und Philosoph.

Am 13. Februar jährt sich zum hundertsten Male der Todestag des Breslauer Hochschullehrers Henrik Steffens, der, ähnlich wie sein Kollege Fichte, nach dem Zusammenbruch Preußens 1806 die Herzen der Studentenschaft und darüber hinaus die des preußischen und deutschen Volkes von seinem Katheder herab aufrüttelte und reif machte für die Wiedergeburt. Sein Wort zündete! Was man von Fichte sagte, daß „so groß, so tief und stolz fast noch niemand von der deutschen Nation gesprochen hat", gilt auch von ihm, dem Sohn eines Holsteiners, der in Stavanger in Norwegen geboren war. Auch seine Reden glichen sprühenden Funken, aus denen die Flammen der Befreiungskriege hell gen Himmel schlugen. Waren sie etwa törichte Ideologen, diese Erzieher der Jugend, wie die Franzosen achselzuckend und lächelnd meinten? Es waren Männer, die wußten, daß auch Wissenschaft und Kunst nicht ohne Freiheit zu existieren vermögen, Männer, denen die grundlegende Erkenntnis innewohnte, daß alles, was einem Volke teuer ist, Sprache, Sitte, Wohlstand, keinen Wert besitzt, wenn diesem Volke die Ehre mangelt. Der Kampf, zu dem sie aufriefen gegen den Despoten, war für sie ein heiliger Kampf! Daß Steffen ihn nicht nur predigte, sondern seine Worte auch in die Tat umzusetzen gewillt war, beweist sein Eintritt in die Lützowsche Freischar, wo neben den Studenten Handwerksgesellen, Bauernburschen, Beamten und Künstlern auch der Hochschulprofessor in Treue als Soldat diente. In seiner Bekenntnisschrift „Was ich erlebte" berichtet er darüber sehr ausführlich.

Aber nicht nur als preußischer Patriot hat der „Norweger" Steffens, wie ihn Caroline Schlegel nennt, Ruhm erworben, auch als Philosoph hat er, der begeisterte Schüler Schellings, sich einen Namen gemacht. Nichts hat ihn so enthusiasmiert wie die Transzendental-Philosophie des geistreichen Schwaben, die ihm Tränen der Freude in die Augen trieb. „Alles, was ich leisten kann, gehört ursprunglich Ihnen", schreibt er ihm nach dem Studium dieses Werkes. Und in seinen eigenen Hauptschriften, den „Grundzügen der philosophischen Naturwissenschaft" und der „Anthropologie", in denen er die Prinzipien der Philosophen des Materialismus zu widerlegen bemüht ist, weist er immer wieder auf das Gedankengut Schellings als „die entscheidende Leistung des romantischen Weltfühlens" hin. Steffens ist eine der markantesten Erscheinungen in dem damaligen Jenaer Gelehrtenkreis; er wird stark gefesselt von der Persönlichkeit und dem Werk des Weimarer Olympiers und kann unzweifelhaft als der führende „Mittler nordisch-skandinavischen und deutschen Geistes" dieser Epoche angesehen werden.

Der kluge Mann mit dem feinen schmalen Gelehrtenkopf, aus dem zwei große beseelte Augen unter hochgeschwungenen Brauen versonnen, aber keineswegs verträumt in die Umwelt blickten, verkehrte mit den bedeutendsten geistigen Persönlichkeiten seiner Zeit. Novalis stand seinem Herzen besonders nahe. Der jugendliche Dichter hinterließ bei dem Philosophen einen tiefen Eindruck: seine Poesie begleitete, wie er es so schön ausdrückt, „den Gesang meines Lebens oft wie ein wunderbares Echo aus fernen Gebirgen, das, was ich kaum auszusprechen wagte, mir laut und geistig wiedergab". Aber auch in der bildenden Kunst suchte er sich mutig durch den „rohen" Stoff hindurchzukämpfen, um zu reiner Andacht und zum letzten Verständnis des Unendlichen, das bei ihm immer im Romantischen zu finden ist, zu gelangen.

So führt er das Dasein eines wahren Wissenschaftlers, der, wie er selbst erzählt, allen Aussichten eines genußreichen Lebens entsagt, unverdrossen umherreist, sammelt, forscht, sich bildet und schließlich nichts anderes will, als die „verworrenen Gewebe", die er entdeckt hat, zu ordnen und zu einem einheitlichen großen Ganzen zusammenzufügen. „Es gibt ein großes Werk. Wer sein Sandkorn nicht mit dazu beilegt, soll sich nicht in seinem Schatten freuen dürfen!"

Denken wir in unseren Tagen anders? Auch wir, die Deutschen der Gegenwart, lieben Wissenschaft und Kunst über alles. Was aber sind sie auch uns ohne die Freiheit? Wenn wir sie heute neu zu erkämpfen bemüht sind, so dienen wir damit unserem Volke, darüber hinaus aber auch der Sache Europas und der ganzen Menschheit!

Ernst Wilhelm Balk.

Professor Alois Kolb 70. Jahre alt. Am 12. Februar vollendete Professor Alois Kolb, ehemaliger Lehrer für Radierkunst und Kupferstich an der Staatlichen Akademie für graphische Kunst und Buchgewerbe, sein 70. Lebensjahr. Der in Wien geborene Künstler ist durch sehr temperamentvolle Blätter hervorgetreten, eine sehr reiche Phantasie und die Lust am Fabulieren beschwingten seine Arbeiten. Seine starke musikalische Begabung führte ihn dazu, Zyklen aus verschiedenen Musikwerken graphisch darzustellen. So schuf er eine Beethoven-Mappe (1921), eine Richard-Wagner- und Richard-Strauß-Mappe.

Ein Kulturfilm über Ausbildung und Einsatz von Sanitätshunden. Einer der stillen, selbstverständlichen Helfer des Soldaten ist der Sanitätshund, der oft mitten im Feuer Verwundete aufzuspüren und zu bergen weiß, dieser unermüdliche Lebensretter wird durch eine sehr eingehende Ausbildung einsatzreif gemacht. Der Ufa-Kulturfilm „Sanitätshunde", den Erich Menzel gestaltete, während Peter Zeller die Kamera-Arbeit machte, entstand in Zusammenarbeit mit der Heeres-Gebirgsschule. Der Zug- und Suchhund wird im Einsatz gezeigt, insbesondere der Lawinen-Suchhund, dessen Leistungen oft ans Unwahrscheinliche grenzen. Der instruktive, Front und Heimat gleichermaßen interessierende Film gelangt in diesen Tagen zur Uraufführung.

Lipper Land

Jedes Herz eine Festung des Glaubens!

Tagung der Betriebsobmänner in Detmold.

Die Zusammenkünfte der Betriebsobmänner, die in regelmäßigen Abständen in allen Teilen des Lipperlandes durch die Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt werden, zeichnen sich nicht nur durch die starke Anteilnahme der verantwortlichen Beauftragten der Partei in den Betrieben aus, sondern durch die wertvolle anregende Aussprache, die den Tagungen vorausgeht oder ihnen den wertvollen Abschluß gibt. Hier haben die Schaffenden das Wort, die der kämpfenden Front die Waffen schmieden, die sie für den Existenzkampf des deutschen Volkes benötigen. Hier spricht der Arbeitskamerad zu seinem Kreisobmann über alle Sorgen und Nöte, die seine von ihm betreute Gefolgschaft bewegen

Auch die Tagung der Betriebsobmänner, die am Montag im Haus der Deutschen Arbeit durchgeführt wurde, war von dem Geist der offenen Aussprache getragen. In der Arbeitsgemeinschaft, die Kreisschulungswalter Möller eröffnete und durchführte, wurden sehr viele uns alle bewegende Fragen und Probleme besprochen und zur Bearbeitung an die zuständigen Stellen angesprochen.

Der zweite Teil der Tagung stand im Zeichen einer mitreißenden Ansprache von Kreisobmann Müller, der in den Mittelpunkt seiner Ausführungen ein Rundschreiben des Reichsleiters Dr. Ley stellte, der an alle Verantwortlichen in den Betrieben die Mahnung richtet: „Wer nicht die innere Kraft aufbringt, um die Lage zu meistern, muß den Befehl an den übergeben, der bereit ist, die Verantwortung auf sich zu nehmen."

Der Kreisobmann stellte die große Verantwortung heraus, die alle Betriebsobmänner und Amtswalter der DAF. im gegenwärtigen Augenblick haben. Zu seiner großen Genugtuung konnte er feststellen, daß die Arbeits- und Einsatzfreudigkeit in allen Betrieben des Lipperlandes in keinem Augenblick geschwankt habe, daß im Gegenteil die Schaffenden alles hergeben, um zu ihrem Teil an der Schicksalsgestaltung unseres Vaterlandes erfolgreichen Anteil zu haben.

Nachdem Kreisobmann Müller die militärische und politische Situation der Gegenwart umrissen hatte, betonte er abschließend, daß jeder verpflichtet sei, in diesen schicksalhaften Stunden alles zu tun, damit die Aufgaben, die der Heimatfront auferlegt seien, restlos gemeistert würden. Unsere Einsatzbereitschaft, unser Kampfwille und unser Glaube an den Führer müßten beispielgebend für alle sein. Die Parole für alle Amtswalter der DAF. laute in dieser Stunde: Jedes Herz eine Festung des Glaubens! W. L.

Trennungszuschlag in erster Linie vom Betrieb.

Wenn Gefolgschaftsmitglieder nach den bestehenden Bestimmungen wegen ihres Arbeitseinsatzes außerhalb des Wohnorts ihrer Familien Anspruch auf Trennungszuschlag haben, dann ist in erster Linie der Betrieb zur Leistung verpflichtet. Diese Feststellung ergibt sich aus einem Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, worin erklärt wird, daß die Zahlung des Trennungszuschlages als eine Teilleistung der Dienstpflichtunterunterstützung nur in Frage kommt, soweit betriebliche Trennungsleistungen nicht zustehen. Die betriebliche Trennungsleistung bzw. Auslösung, Trennungsgeld, Trennungsentschädigung, Abordnungsgeld usw. haben stets den Vorrang vor dem Trennungszuschlag. Es dürfe auch eine betriebliche Trennungsleistung nicht etwa versagt oder eingestellt werden, weil der Betrieb die Gewährung des Trennungszuschlages durch das Arbeitsamt erwartet. Ein solches Vorgehen eines Betriebes würde dem Lohnstopp zuwiderlaufen. Anspruch auf betriebliche Trennungsleistung, soweit eine solche in einer Tarifordnung usw. festgelegt ist, besteht auch dann, wenn das Arbeitsverhältnis im Wege der Dienstverpflichtung zustande gekommen ist.

Verbrauchsregelung für Mehl und Nährmittel.

Die gegenwärtigen Verhältnisse machen gewisse Maßnahmen erforderlich, die sich bezüglich der Abgabe von Mehl und Nährmittel aus der heutigen Bekanntmachung des Landesernährungsamtes ergeben, auf die wir verweisen.

Der Rundfunk am Dienstag.

Reichsprogramm: 15.00—16.00: Aus Oper und Konzert; 16.00—17.00: Bunte Klänge; 17.15—18.30: Musikalische Kurzweil; 20.15—21.00: Balladen, Lieder und Duette von Carl Loewe; 21.00—22.00: Orchesterkonzert mit Werken von Cherubini, Mozart, Cesar Franck und Spohr. Deutschlandsender: 17.15—18.00: Musik zur Dämmerstunde mit Werken von Mozart, Telemann u. a.; 18.00—19.30: Hausmusikstunde, Sonaten von Mozart und Reger; 20.15—21.00: Bühne im Rundfunk: Szenen aus „Der Prinz von Homburg", von Kleist; 21.00—22.00: Musik für dich".

Unsere Glückwunschecke

Ihren 70. Geburtstag feiert heute Frau Johanna Minet, Detmold, Krumme Straße Nr. 6. Herzlichen Glückwunsch!

Auszeichnungen.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Feldwebel Fritz Reese aus Lemgo ausgezeichnet.

Wir verdunkeln heute von
Sonnenuntergang 17.33 Uhr. Sonnenaufgang 7.42 Uhr.

Das war ein wirkliches Volksopfer!

Die kühnsten Erwartungen übertroffen — Bis zum letzten Tag herrschte Hochbetrieb

„Niemals hätten wir es für möglich gehalten, daß die Sammlung zum Volksopfer ein solcher überwältigender Erfolg werden würde." So sagte uns die Letterin der Detmolder Sammelstelle, als wir am Montagmorgen dem Landtagssitzungssaal erneut einen Besuch abstatteten, um uns von der Schlußbilanz des Volksopfers ein Bild zu machen. Hier in diesem Saal, wo früher heftige Redeschlachten, der Parteien Gunst und Hader die Stunde diktierten, herrscht nun schon seit Beginn des Volksopfers ein mit Worten nicht zu schildernder Hochbetrieb. Das Urteil dieser Frau, gestützt auf ihre praktische Arbeit, ihre Erfahrungen bei den früheren Sammlungen, möge zu allen sprechen.

Während sie uns durch das Labyrinth der Stoffberge führte, erzählte sie von ihren Erlebnissen und ihrer Arbeit. „Hier kommen die Spenden aus der Detmolder Sammelstelle zusammen. Wir sehen die Sachen durch, ordnen und bündeln sie, um sie dann den zuständigen Stellen zuzuführen. Die Herren- und Damenbekleidung sowie die Wäsche gehen dem Wirtschaftsamt zu, das sie dann an die Bombengeschädigten und Flüchtlinge weitergibt. Kindersachen erhält die NSV. Militärsachen, Uniformen und Wolldecken bekommt der Volkssturm. Unvorstellbar sind die Summen an Bekleidungsstücken, die hier zusammengekommen sind. Sehen Sie nur den Berg Stiefel! Es wurden mehrere hundert Paar gute, lange Schaftstiefel abgegeben, dazu ungezählte Koppel, Schulterriemen und Kochgeschirre."

Wir gehen an den hoch aufgestapelten fertigen Bündeln vorbei, die laufend mit Fuhrwagen abgeholt werden. Auf die Frage, wie sich die Sammlung zu den früheren Spinnstoffsammlungen verhält, meinte sie: „Eigentlich ist die Sammlung mit den früheren nicht zu vergleichen. Wir haben jetzt ungefähr das Doppelte an Spinnstoffen, also Lumpen — die früher ja den größten Teil der Sammlung ausmachten —, und etwa das Zehnfache an neuen und noch brauchbaren Kleidungsstücken erhalten, nicht mitgerechnet die Uniformen für den Volkssturm. Bis zum letzten Tage liefen hier die Spenden ein. Manchmal fanden wir beim Sortieren der Wäsche noch einen Briefumschlag mit einem Geldbetrag. In unseren Nähstuben wird mit Hochbetrieb gearbeitet. Was eben noch zu gebrauchen ist, wird verwandt. Es wird dort in erster Linie für die Volkssturmausrüstung gearbeitet. Hier in der Sammelstelle werden wir noch manchen Tag schaffen müssen, um alles so bereit zu haben, damit es den richtigen Weg zu denen findet, für die es im Bewußtsein einer selbstverständlichen Pflicht gegeben wurde."

Das gleiche Bild wie in der Sammelstelle der Landeshauptstadt bietet sich in den anderen Städten und Dörfern des Lipperlandes. Ueberall hören wir immer die gleichen, stolzen Worte: Der Erfolg ist über alle Erwartungen groß! In Lemgo reichte der eine Raum zur Unterbringung der Spenden nicht aus, es mußten vier weitere gemietet werden. Auch hier, wie in allen Sammelbereichen, waren die Spenden auf das Zehnfache gegenüber denen der vorigen Sammlung gestiegen.

Bis zum letzten Augenblick liefen die Gaben in den Sammelräumen in Bad Salzuflen ein. Am meisten wurde gute, oft neue Wäsche gespendet, darunter mehrere hundert Dutzend Handtücher. Es waren vor allem die Alten der Stadt, die zusammentrugen, was sie eben entbehren konnten. Neben Uniformen und Bettzeug erhielt die Sammelstelle in Barntrup besonders reichlich Kinderwäsche. Auch hier wird in den Nähstuben fleißig gearbeitet, um die Umquartierten und deren Kinder neu einzukleiden. Jeder Ort ist bemüht, in gemeinschaftlicher Arbeit seinen Gästen einen kleinen Teil aus ihren Beständen wiederzugeben, was sie auch für uns opferten.

Unser lippisches Landvolk stand in keiner Weise hinter den Städtern zurück, ein idealer Wettstreit zwischen Stadt und Land begann und trug hier wie da seine Früchte. In Brake, wo die Spenden von Wiembeck, Voßheide und Wahmbeckerheide zusammenliefen, war das gleiche Kommen und Gehen, um zu helfen, wenn das Vaterland ruft. Hier waren es vor allem Bekleidungsstücke für Männer und Frauen, die das Bild der Sammelstelle beherrschten. Die Ortsgruppe hatte schon vor Weihnachten in ihrem Bereich zu einer Sammlung von Bettwäsche, Porzellan und Haushaltsgegenständen aufgerufen, um ihre nach hier umquartierten Volksgenossen mit dem Nötigsten versorgen zu können. Trotzdem damals reichlich gegeben wurde, fand sich doch auch noch von diesen Sachen manches Stück ein. Durch den Einsatz des Volkssturms wurde die Sammlung im Ortsgruppenbereich Schieder, Glashütte und Sieholz ebenfalls ein voller Erfolg, da alt und jung freudigen Herzens seinen Teil zum Gelingen beitrug. Diese Ortsgruppen mögen Beispiele sein für die vielen anderen, in denen die Opferfreudigkeit der Bewohner die Sammlung zu gleichen unerwarteten Ergebnissen führte.

Volksopfer im Lipperland! Wenn einmal die Wunden dieses Krieges vernarbt sind, dann werden wir uns mit Stolz dieser schweren Zeit erinnern, in der jeder sein Bestes dem Volke zum Opfer brachte, mit dem gläubigen Vertrauen im Herzen: Ein Volk, das so zu opfern bereit ist, darf und kann nicht untergehen!

U. B.

Die Detmolder Straßenbahn und ihr Erbauer

Wenn mal aus irgendeinem Grunde die Elektrische nicht fährt und wir an der gewohnten Haltestelle nach „unserer" Linie vergebens Ausschau halten und schließlich ein anderes Beförderungsmittel suchen oder gar auf Schusters Rappen unserem Ziele zustreben müssen, dann wird es uns erst so recht deutlich, ein wie notwendiges, ja fast unentbehrliches Verkehrsmittel unsere Straßenbahn ist. Diese Einsicht hatte man in dem Detmold von vor 50 Jahren noch nicht; als damals der Plan auftauchte, hier eine Straßenbahn zu bauen, da konnte man deren Zweck und Notwendigkeit hier vielfach gar nicht einsehen. Das Jahr 1895 ist das eigentliche Geburtsjahr unserer Detmolder Straßenbahn, denn in diesem Jahre legte der Herforder Ingenieur Ferdinand Wessel, der nachmalige Gründer und Direktor des Lippischen Elektrizitätswerkes, Anträge und Pläne zur Erbauung einer Straßenbahn in Detmold, nach Berlebeck und Hiddesen, der Lippischen Regierung und dem Detmolder Magistrat vor, mit dem Ziele, ihm die Konzession dazu zu erteilen. Es gab allerlei Einwände: wer sollte in dem kleinen Detmold denn mit der Elektrischen fahren? Das sei doch nur für Großstädte. Und die Oberleitung verschandele das Stadtbild usw. Aber Wessel ließ nicht locker und fand tatkräftige Unterstützung durch den Lippischen Handels- und Gewerbeverein und den Teutoburger-Wald-Verein. Es wurde auf den Nutzen hingewiesen, den die arbeitende Bevölkerung der umliegenden Ortschaften und der Fremdenverkehr durch eine solche Bahn haben würden; die Oberleitung sei aber schon in sehr vielen Städten eingeführt, ohne Schädigung des Stadtbildes. Der Direktor der AEG. trat ebenfalls für diese ein, unterirdische Stromzuführung empfehle sich nur dort, wo die Oberleitung nicht ausführbar sei, z. B. in „sehr vornehmen Straßen". Ob man nun hier in Detmold unsere gute, alte Lange Straße zu diesen „sehr vornehmen Straßen" zählte, ist nicht ganz klar; jedenfalls dauerte es noch einige Zeit, bis der Magistrat zustimmte.

Nun setzten aber noch andere Schwierigkeiten ein, nämlich die Verlegung der Landstraße nach Heiligenkirchen-Berlebeck und die Höherlegung der Landstraße nach Hiddesen vom Töterdreh ab. So gingen Jahre dahin, bis beide Strecken endlich (1900) in Betrieb genommen werden konnten. Doch Wessel hatte noch weitere Pläne: von Heiligenkirchen sollte eine Bahn über Fromhausen und Holzhausen nach den Externsteinen abzweigen und die Hiddeser Strecke sollte nach Heidenoldendorf weitergeleitet werden und von dort nach Detmold zurück, also eine Ringbahn werden. Diese Projekte wurden später in anderer Form verwirklicht, ihre Ausführung erlebte der früh verstorbene Wessel nicht mehr. Er hatte noch ein anderes Projekt: Die Endstation in Hiddesen sollte dicht an den Wald gelegt werden und von da eine Schwebebahn über das Heidental zum Hermannsdenkmal auf der Grotenburg geführt werden. Die Regierung versagte jedoch, und mit Recht, ihre Zustimmung, denn das schöne Landschaftsbild wäre sehr beeinträchtigt worden, auch war an eine Rentabilität einer solchen Bahn nicht zu denken.

Im Jahre 1908 starb Direktor Wessel. Der Teutoburger-Wald-Verein widmete ihm folgende Gedenkworte: „Ferdinand Wessels Tätigkeit ist für die Entwicklung des Verkehrs in Detmold von der größten Bedeutung gewesen. Als er 1895 die Konzession zum Bau der elektrischen Straßenbahn nachsuchte, da bewunderte man allgemein den Mut, der in einer so kleinen Stadt wie Detmold ein derartiges Unternehmen ins Leben rufen wollte; aber schwerlich wäre es auch zur Durchführung gelangt, wenn Wessel nicht außer seinem Vermögen auch seine ganze zähe Energie hineingesteckt hätte, mit der er langsam und mit großer Geduld alle Hindernisse, die ihm entgegengestellt wurden, überwand. Der Vorstand des Teutoburger-Wald-Vereins hat ihm damals getreulich zur Seite gestanden und in Gemeinschaft mit dem Handels- und Gewerbeverein darauf hingewirkt, die Behörden wie auch die öffentliche Meinung für die Förderung der Sache zu gewinnen. Seit Jahren haben wir nun die Straßenbahn, sie gehört zu den Einrichtungen der Stadt, die wir uns nicht wieder hinwegdenken können; sie ist es, die der Stadt ein großstädtisches Gepräge gibt und die wiederum uns den Wald vor die Tür gebracht hat; sie bringt der Gesamtheit große materielle Vorteile und jedem einzelnen Annehmlichkeiten vielfacher Art. Das wollen wir dem Manne, dessen ganze tüchtige Lebensarbeit in dem Werke steckt, nicht vergessen, und wenn er selbst es leider zu früh hat verlassen müssen, für uns soll als Zeichen unserer Dankbarkeit mit dem Werke für immer verbunden bleiben der Name Ferdinand Wessel." Sein Erinnerungsmal steht am Ausgangspunkt der Straßenbahn am Detmolder Bahnhof. —w. b.—

Ergänzend sei erwähnt, daß die Strecke Detmold—Horn vor 25 Jahren, am 22 Juli 1920, eröffnet wurde. (Die Schriftleitung.)

Aus den lippischen Städten

Detmold. Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern heute die Eheleute Postbeamter Theodor Kurig und Frau Sophie, geb. Grüne, Klüter Straße 40. Herzlichen Glückwunsch!

Lage. Heimabend. Die Jugendgruppe des Deutschen Frauenwerks veranstaltet heute abend in der Nähstube, Bergstraße, einen Heimabend, zu dem auch die neu überwiesenen Mädel bestimmt erwartet werden.

Aus den Ortsbauernschaften

Waddenhausen. Diamantene Hochzeit. Das schöne und sehr seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern heute die Eheleute Heinrich Weege und Frau Lina, geb. Tito, Adolf-Hitler-Straße 48. Der Jubilar ist ein alter Ziegler, der viele Jahre in die deutschen Gaue zog, um seinem Broterwerb nachzugehen. Aber auch heute ist er noch nicht müßig, sondern widmet seine Zeit der Pflege und Instandsetzung seiner Besitzung. Sobald die Sonne wieder höher steigt, sind die beiden Alten morgens als die ersten in Garten und Feld anzutreffen, wo sie in nimmermüder Schaffenskraft allen als Vorbild dienen können. Die Eheleute, die sich beneidenswerter körperlicher und geistiger Rüstigkeit erfreuen, stehen im 86. bzw. 84. Lebensjahr. Zu den vielen Gratulanten gesellen sich drei noch lebende Söhne, zwei Töchter, acht Enkelkinder und ein Urenkel. Auch wir schließen uns den zahlreichen Glückwünschen von ganzem Herzen an und wünschen dem allseits beliebten Jubelpaar an ihrem Ehrentage noch einen schönen Lebensabend.

Nienhagen. Im Silberkranz. Auf eine 25-jährige Ehegemeinschaft blicken heute die Eheleute Johann Schiffers, Nienhagen Nr. 15, zurück. Dem Silberpaar, das von Unterbruch bei Aachen nach hier umquartiert worden ist, gelten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Wohin mit dem Sparkassenbuch?

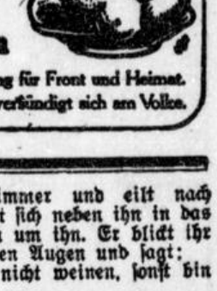
Heute muß der Sparer noch sorgfältiger als sonst auf sein Sparkassenbuch achten. Wenn man es auch nicht immer bei sich führen kann, so gehört es doch auf jeden Fall zum Luftschutzgepäck bei Luftangriffen, zum Notgepäck bei Umquartierung aus feindbedrohten Gebieten. Viele Sparer haben es für richtig gehalten, ihr Sparkassenbuch im Schließfach aufzubewahren, während manche es bei der Sparkasse hinterlegt haben.

Die Tresore und die darin untergebrachten Schließfächer haben sich zwar in der Regel als sicher gegen Luftangriffe erwiesen; trotzdem kann es vorkommen, daß die Eingänge verschüttet werden und daß es einige Zeit dauert, bis das behoben ist. Der Hinterlegungsschein allein gibt aber noch keine Auskunft darüber, wie hoch das Guthaben des Sparers ist. Eine fremde Sparkasse, die auf Grund des Sparkassenbuches Auszahlungen an den Umquartierten vornehmen darf, kann daher dem Sparer, der nur den Hinterlegungsschein vorweist, nichts geben. Wenn man also das Sparkassenbuch bei einer Sparkasse oder in einem Schließfach hinterlegen will, dann möglichst nicht bei der eigenen Sparkasse, damit im Falle der Verschüttung nicht das Sparbuch und die Konten der Sparkasse gleichzeitig unzugänglich werden.

Ein verlorenes Sparkassenbuch kann „gesperrt" werden, damit kein Unberechtigter das Geld abhebt. Daher empfiehlt es sich, jeden Verlust eines Sparkassenbuches sofort der eigenen oder einer anderen Sparkasse unter Angabe der ausstellenden Sparkasse, der Nummer des Sparkassenbuches und der Höhe des Guthabens mitzuteilen, damit die Sperrung eingeleitet werden kann. Allen anderen Sparkassen wird die Sperrung dann mitgeteilt werden, wenn gleichzeitig Legitimationspapiere des Sparers verlorengegangen sind oder befürchtet werden muß, daß ihm ein Familienangehöriger das Geld widerrechtlich abhebt.

Volkssturmdienst in erster Linie am Wohnort.

Es sind Zweifel entstanden, wo diejenigen Volkssturmpflichtigen zur Ausbildung herangezogen werden, die ständig und längere Zeit außerhalb des Wohnsitzes ihrer Familie bzw. der Angehörigen im Arbeits- und Berufseinsatz stehen. Es ist deshalb klargestellt worden, daß der Volkssturmpflichtige Angehöriger der Volkssturmeinheit ist, die für seinen tatsächlichen Wohnort zuständig ist. Bei dieser Einheit wird er auch zur Ausbildung herangezogen. Der Wochenendbesuch von Familienmitgliedern darf nicht zur Vernachlässigung dieser Ausbildung führen. In besonderen Fällen entscheidet der für den Ort des Arbeitseinsatzes zuständige Kreisleiter.


Hört auf Tellerhainrich:
Eßkartoffeln gebet nie
als Futter für das liebe Vieh.
Speise-Kartoffeln
sind der Grundpfeiler der Ernährung für Front und Heimat.
Wer sie als Viehfutter verwendet, versündigt sich am Volke.

Ewald Wulfhorst und seine Frauen

Roman von E. H. Wilhelm Meyer-Mölleringhof.
Copyright by Verlag Fritz Tauchnitz, Halle a. d. S.

(65. Fortsetzung.)

Im Kruge schauen die Gäste bei seinem Eintritt auf. Die näheren Bekannten, seine Ziegler, fehlen zu dieser Zeit. Einige erheben sich und geben ihm die Hand, andere nicken nur höflich, und andere tun, als wenn sie ihn nicht kennten. Als er an einem der langen Tische Platz nimmt, stockt das Gespräch und kommt nur langsam wieder in Gang. Man fragt ihn nach dem Ergehen Peters, von ihm selber und seinem Schicksal redet keiner. Früh leert sich der Tisch bis auf wenige Freunde aus den Tagen der Kindheit. Eine Arbeitsgelegenheit weiß keiner. Als auch Ewald aufbricht, folgt ihm der Wirt auf den Flur, windet und dreht sich und fragt schließlich, ob Ewald ihm einen Gefallen tun wolle. Auf seine bejahenden Worte sagt der Krüger:

„Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie nicht wiederkämen. Ich bin ja nicht so! Jeder hat mal eine schwache Stunde! Ich habe auch das Gnadengesuch mit unterschrieben. Aber unter meinen Stammgästen sind doch welche, die nicht gern mit jemand am Tische sitzen wollen, der . . ." Er stockt und sucht nach Worten, bis ihm Ewald bitter aushilft:

„Der aus dem Zuchthaus kommt! So wollten Sie doch sagen!? Seien Sie unbesorgt. Mich sehen Sie nicht wieder!"

Damit läßt er den Wirt ohne Gruß stehen und stürmt ins Freie. Nein, er will den Leuten nicht lästig fallen. Mögen sie zusammenhocken, mit wem sie wollen! Aber er muß doch Arbeit haben, um leben zu können! Ist das in der Heimat nicht möglich, dann wird er eben nach auswärts ziehen, und wäre es noch so weit! In der Fremde wird ihm keiner ansehen, daß er gesessen hat. Dort wird es nur auf Fleiß und Tüchtigkeit ankommen, worin ihn keiner übertreffen soll.

Als er seinem Hause näherkommt, hat Elfriede noch Licht. Am liebsten würde er sich mit ihr einmal aussprechen. Aber jetzt, so kurz vor Mitternacht, darf er ihr nicht kommen, sonst sind sie beide gleich im Gerede. Vielleicht sitzt das Mädchen auch noch über irgendeiner Arbeit für die Kleiderfabrik. Das fehlt gerade noch, daß sie auch spät in der Nacht noch arbeitet, während er untätig herumbummelt!

Verdrossen schließt er die Haustür auf und schleicht in seine Kammer. Lange liegt er wach und lauscht dem ruhigen Atem Reinhards und dem Frühlingswind, der in den Wipfeln der Bäume rauscht.

Am nächsten Morgen bringt Christof Quermann die letzte Nummer der „Landes-Zeitung". Darin steht eine kurze Bemerkung über das schnelle Wachstum der brasilianischen Industriestadt Sao Paulo. Täglich werden vier Gebäude fertig, Wohnhäuser und Fabriken, doch fehlt es an Ziegeleien und an geschulten Facharbeitern für den Feldbrand. Die Zeitung meint, daß in diesem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten für unternehmungslustige Ziegler mit etwas Geld sich glänzende Aussichten böten. Auf der gesunden, fieberfreien Hochebene könne auch der Europäer im Freien arbeiten, und zwar das ganze Jahr hindurch. Denn kein Winter nötige, wie in Europa, die Ziegeleien stillzulegen.

Als Christof die Notiz langsam und bedächtig vorgelesen hat, blickt er die beiden fragend an. Ewald schüttelt unwirsch den Kopf:

„Das mag für Leute mit Geld sein! Ich bleibe in Deutschland."

Quermann fragt:

„Hättest du denn wohl Lust, dein Glück in Brasilien zu versuchen?"

In diesem Augenblick schaut Ewald den weißen südamerikanischen Dampfer vor sich, den er zusammen mit Greta von Stevens-Klint auf der Ausreise sah. Wie gern wäre sie damals mit in die Ferne gefahren! Wie gern würde er auch jetzt noch der Enge entfliehen, schon um die Erinnerungen abzuwehren, die ihn immer wieder verfolgen!

Als im Garten die Stimme Reinhards laut wird, deutet er mit einer Handbewegung nach draußen, doch Christof kommt seinen Worten zuvor:

„Um Reinhard brauchst du dich nicht zur sorgen, er ist bei Elfriede in guter Hut. Und Peter . . ."

Dieser unterbricht ihn:

„Auf mich soll Ewald keine Rücksicht nehmen! Er muß selber wissen, wie er am besten wieder zurechtkommt."

Ueber das hagere Gesicht Quermanns läuft ein flüchtiges Lächeln, und seine Augen leuchten unternehmend, als er sich wieder zu Ewald wendet:

„Junge! Ewald! Wenn ich zehn Jahre jünger wäre, so würde ich sagen, wir fahren zusammen nach Südamerika! So kann ich dich aber nur bitten: Nimm mich mit viertausend Mark als Teilhaber an! Mit diesem Betrage kommst du gut in Gang. Das Geld kannst du mir später zurückschicken, wenn wir nicht noch alle nach Brasilien fahren."

Ewald starrt den Alten aus großen Augen an:

„Du willst mir wirklich viertausend Mark leihen, damit ich drüben etwas anfangen kann?"

Als Christof den Kopf nur zustimmend neigt, greift er nach der mageren Hand und drückt sie, daß Quermann das Gesicht vor Schmerz verzieht.

Dann sitzen die drei am Tisch. Ewald hat seinen Schulatlas hervorgeholt und darin Sao Paulo gefunden. Es ist ein weiter Seeweg bis hinunter nach Südamerika. Doch was soll er in Deutschland beginnen, wo ihm immer wieder der Zuchthäusler anhängen wird. Dort unten in dem fremden Lande wird keiner danach fragen, ob er gesessen hat.

Peter meint, für einen Feldbrand würden die Gelder Christofs reichen. Die beiden Alten haben als junge Leute, als die Ziegelöfen erst aufkamen und die Maschinen noch selten waren, manches Jahr die Steine im Handbetrieb für den Feldbrand geformt, und breiten nun all ihr Wissen vor Ewald aus: wie die Arbeit einzuteilen ist, welche Formen am handlichsten sind, wie die grünen Steine zum Feldbrand zusammenzubauen sind, wie das Feuer in Gang gebracht wird und wie es zu unterhalten ist, damit die Ziegel richtig gar werden.

Sie merken in ihrem Eifer gar nicht, daß Elfriede die Stube betreten hat. Sie ist über das lebhafte Gerede der Männer im ersten Augenblick erfreut, dann aber hört sie von Seefahrt, Brasilien und Sao Paulo sprechen und vernimmt, nun aufmerksam geworden, daß Ewald nach Südamerika will. Der Schrecken fährt ihr in die Knie, daß sie sich am Schranke festhalten muß. Auswandern will er, weit über den Ozean in das heiße Land! Er wird allein fahren, und, bleibt er gesund, dann wird er wiederkommen und Reinhard holen und auch den Vater, wenn dieser zur Ueberfahrt Lust habe.

Leise verläßt sie das Zimmer und eilt nach draußen zu Reinhard. Sie hockt sich neben ihn in das junge Gras und legt den Arm um ihn. Er blickt ihr verwundert in die schwimmenden Augen und sagt:

„Tante Elfriede, du mußt nicht weinen, sonst bin ich traurig!"

Da druckt sie den Jungen an sich:

„Nicht wahr, wir bleiben immer zusammen, auch wenn dein Vati ganz weit wegfährt."

Reinhard schmiegt sich an sie und sucht sie zu trösten:

„Dann fahren wir einfach hinterher, du und Großvater und ich!" —

Die nächsten Tage sind mit Vorbereitungen ausgefüllt. Die Hamburg-Südamerika-Linie läßt schon in der übernächsten Woche die „Cap Blanco" nach Brasilien laufen. Die Agentur belegt einen Platz im Zwischendeck. Der Reisepaß ist bald beschafft, er enthält zur Freude Ewalds nichts über die Bestrafung.

Elfriede näht an langen Abenden für die Tropen einige Leinenanzüge. Die Schnittmuster hat sie von der Kleiderfabrik, das Linnen nimmt sie aus dem eichenen Koffer Riekchens, die das selbstgesponnene Gewebe eigens für Ewald bestimmt hat. Die Nähmaschine schnurrt bis tief in die Nacht, und tausend gute Wünsche werden mit eingenäht und manche heimliche Träne, die auf den Stoff fällt. Ueber allem Verzicht aber leuchtet die Freude, daß Ewald wieder fröhlich ist, seitdem er ein festes Ziel vor Augen hat.

Quermann hat die viertausend Mark flüssig gemacht und an die Bank für Südamerika überweisen lassen; das Geld für die Reise gibt er überher; auch den Koffer, mit dem er seit zwanzig Jahren nach Seeland gereist ist; er braucht ihn ja nicht mehr. Christof ist täglich bei Peter zu Gast; wenn Ewald unterwegs ist, so reden die Alten von seiner Fahrt ins wilde Amerika, und ist er zugegen, so sprechen die drei vom Feldbrand und anderen nützlichen Dingen; für Abschiedsgedanken bleibt immer noch Zeit!

An einem dieser Tage erschallt neben dem Klipp—Klapp der Holzschuhe Quermanns auf der Diele ein fester Männerschritt. Die Tür fliegt auf, und Christof schiebt einen Soldaten ins Zimmer, der die Hacken zusammenschlägt:

„Guten Morgen, Herr Unteroffizier!"

(Fortsetzung folgt.)

Wozu sind die Straßen da?

Nicht nur zum Marschieren sind sie da, wie es uns ein lustiges Wanderburschenlied im Rühmann-Film weismachen will. Nein — mit zunehmender Härte des Krieges wird uns täglich mehr zum Bewußtsein gebracht, daß sie in erster Linie zum Transportieren da sind. Und wer wollte leugnen, daß diese Tatsache auf das engmaschige Straßennetz Westfalens in ganz besonderem Maße zutrifft. Alle Versorgungsnöte und sogar alle Produktionsprobleme beginnen und enden heute mit der Transportlage. Die Aeußerung: „Das ist ein reines Transportproblem", ist geradezu zum geflügelten Wort geworden. Was soll damit gesagt sein? Nun, alle Schwierigkeiten sind zu meistern, alles geht in Ordnung, wenn nur das Zeug von hier nach dort und von dort nach dahin transportiert werden kann.

Die Truppe kann nicht kämpfen, wenn sie nicht ausreichend mit Waffen und Munition und Verpflegung im Nachschub versorgt wird. Die Betriebe können nicht produzieren, wenn ihnen nicht Kohle, Rohstoffe usw. rechtzeitig zugeführt werden. Die Hausfrau kann nicht einkaufen, wenn die Gebrauchsartikel und Lebensmittel nicht in die Läden kommen. Der Feind weiß das und handelt danach. Wir Deutschen wissen es auch und werden Mittel und Wege finden, um die Feindabsichten wirksam zu durchkreuzen. Vor dem Transportproblem wird das deutsche Volk noch lange nicht kapitulieren. Da wir wissen, worum es geht, werden wir alle — jeder nach seinem Vermögen — willig mithelfen, die Transportschlacht zu gewinnen.

Ueber 10 000 Frontkämpfer mit der DAF.-Förderungsurkunde.

Zur Gewährleistung des sozialen Aufstieges nach Leistungsvermögen und Begabung führt die DAF., in Zusammenarbeit mit HJ. und Reichsstudentenführung, auch gegenwärtig, auf die Erfordernisse des totalen Krieges ausgerichtet, Ausleselager für Kriegsbeschädigte und eine Reihe von kriegswichtigen Frauen- und Männerberufen durch. Wie hierzu vom DAF.-Amt Berufserziehung und Begabtenförderung mitgeteilt wird, stehen heute weit über 10 000 Jungen, meist als Kriegsfreiwillige, an der Front, die eine Förderungsurkunde der DAF. in Händen haben. Damit wird ihnen nach ihrer Rückkehr aus dem Kriege eine Ausbildung an einer Hoch- oder Fachschule gesichert. Auch sonst wird eine systematische Auslese der besten Kräfte durchgeführt, um sie zu geeigneter Zeit zu fördern. Diese Maßnahme ist besonders deshalb wichtig, weil dann schon jetzt die Vorbereitungen getroffen werden können, um im gegebenen Zeitpunkt ohne Verzögerung den sozialen Weg nach oben zu beginnen.

Kurze Sportnotizen

Die Bremer Kampfbahn war der Schauplatz eines anregenden Fußballtreffens zwischen dem SV. Werder Bremen und Tura Gröpplingen. Nach einer Halbzeitführung der Bremer von 1 zu 0 endete die Begegnung schließlich unentschieden 3:3.

Thüringens Hitler-Jugend hat sich leichtathletisch auch im Vorjahr wieder ausgezeichnet bewährt. In zahlreichen Uebungen konnte sogar eine Verbesserung der Spitzenleistungen gegenüber dem Jahr zuvor festgestellt werden. Dies ist um so bemerkenswerter, als die HJ. durch Kriegseinsatz und vormilitärische Ausbildung stark in Anspruch genommen war.

Rupert Naumann, der bekannte Berliner Sportschriftsteller und frühere Vorsitzende der Berliner Turnerschaft, konnte in diesen Tagen seinen 60. Geburtstag begehen. In seiner schon mehrere Jahrzehnte währenden Arbeit als Sportschriftleiter hat sich Naumann ganz besonders tatkräftig und erfolgreich für die Weiterentwicklung von Sport und Leibesübungen eingesetzt.

50 Jahre alt wird in diesem Sommer der Schweizer Fußball- und Leichtathletikverband. Im Mittelpunkt der Jubiläumsveranstaltung am 21. und 22. Juli in Bern soll ein großes Fußball-Länderspiel stehen.

Kriegs-Spielgemeinschaften sollen nach Möglichkeit nicht nur für die Erwachsenen-Abteilungen der Vereine, sondern auch für deren Jugendabteilungen ins Leben gerufen werden.

Der Jugendfreund / Von Herbert Wiedemann

Als wir auf Obersekunda saßen und gerade die ersten langen Hosen trugen, war unser unerreichbares Vorbild der Oberprimaner Rudolf Reiter. Der trug die Pennälermütze verwegen übers Ohr gestülpt, seinen blauen Anzug wie ein wirklicher Herr, und des Sonntags erschien er mit einem Spazierstock zum Platzkonzert. Was uns aber am meisten imponierte, war die aufreizende Gelassenheit, mit der er nach dem Schlußmarsch seine Flamme, die kruselhaarige Hertha mit der adligen Nase, nach Hause begleitete. Auf Obersekunda wagte man es höchstens — damals wenigstens —, einen verwirrenden Mädchennamen rein platonisch in die Bank zu kratzen. Professor Schlumper, der gefürchtete Lateiner, sagte von Rudolf Reiter, seine Horazübersetzungen seien miserabel und der Spazierstock verstoße gegen die Schuldisziplin. Schlumper, mit seiner traurigen Regenpelerine, beherrschte zwar im Schlaf alle Horazschen Versmaße, Rudolf Reiter aber ging mit dem hübschesten Mädchen der Stadt spazieren, und der Stock des Primaners beflügelte erheblich mehr unsere jungenhafte Phantasie als der professorale Umhang.

Im Vorort Burgheim war die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, das Lokalblättchen brachte eines Tages eine Notiz, die Tafel, mit der entsprechenden polizeilichen Warnung, sei von frecher Hand entwendet worden, man bitte um zweckdienliche Angaben. Am anderen Morgen hing das Plakat über dem Portal der Höheren Töchterschule, das ganze Städtchen hatte darüber gelacht. Der Oberprimaner Reiter flog für diese Schandtat vier Stunden in den Karzer. Seinem Nimbus hat das keineswegs geschadet.

Uns Sekundaner behandelte Rudolf Reiter mit einer seriösen Herablassung. Es galt als Auszeichnung, wenn er einen von uns mitnahm in die Wirtschaft „Zum grünen Baum" zu einem durchaus verfrühten, verbotenen, aber unglaublich romantischen Dämmerschoppen. Als wir unsererseits so weit waren, daß wir die bankbekritzelten Mädchen von der Klavierstunde abholten, war Rudolf Reiter Student. Die ehrsamen Stammtische im „Löwen" schlossen Wetten, ob und wann er jemals Examen mache. Man erzählte sich tolle Dinge von ihm. Uebrigens hat er durchaus zeitig einen sehr anständigen Referendar gebaut. Allerdings: die tollen Dinge stimmen, ich kann's bezeugen, denn ich war mit ihm zusammen auf der Freiburger Hochschule. Etwa die Sache mit dem Fackelzug der armen Mönche . . Es würde zu weit führen, das zu erzählen. Gärender Ueberschwang, hitziges Mühen um Wissen und Erkenntnis, grausame Unerbittlichkeit in Bejahung und Verneinung, erstes männliches Leid, die Läuterung der Illusion, — das war unsere Jugend! Zur Promotion erschien er im Cuteway; mein Freund Rudolf Reiter war kein Dandy, aber er hat immer sehr auf sich gehalten.

Er machte auch als Regierungsrat eine ausgezeichnete Figur, von Spazierstöcken war er allerdings abgekommen. Wir fanden immer die Verknüpfung zum Einst, wenn wir uns nach langen Abständen irgendwo trafen. Da war denn auch die Veränderung ersichtlich, die starke und bestimmende Prägung durch die Verschiedenartigkeit der Berufe und der menschlichen Zielsetzung. Es ist klug, in solchem Falle zu tun, als hätte man gerade das Abitur bestanden, — ein liebenswürdiger Trugschluß.

Rudolfs Frau ließ sich, wenn die Kinder zu Bett waren, mit Vorliebe von der kruselhaarigen Hertha mit der adligen Nase erzählen. Die Distanz machte es überdeutlich, daß wir damals auf dem Pennal zu Lahr im Schwarzwald Mordskerle waren. Ich nahm mir vor, den Herrn Regierungsrat bei Gelegenheit danach zu fragen, wie er es hielte im Falle der rechtswidrigen und mutwilligen Entfernung von Warntafeln vor Maul- und Klauenseuche in seinem Amtsbereich. Der Krieg kam dazwischen, und wir verloren uns völlig aus den Augen.

Die Wiederbegegnung will ich weder beschönigen noch mit einer knalligen Pointe schmücken. Es war nicht so, daß wir im Hafen von Aalesund jählings aufeinanderrannten, eine Filmszene spielten und mit einem „Hach, das bist du ja!" den nackten Zufall priesen. Rudolf Reiter hatte meine Feldpostnummer in Erfahrung gebracht; es gingen Monate ins Land, bis ich am Kai stand und die Ankunft des Bootes erwartete, das den Obergefreiten von seiner einsamen Insel zur Stadt brachte. Im Auf- und Abschreiten sah ich die Stadtgartenallee des kleinen badischen Städtchens vor mir, die Kapelle blies den Pilgerchor, und Hertha kam vom Tennisplatz. Darüber sind — weiß Gott — zwanzig Jahre verstrichen. Ich wußte auch dies andere: daß es nun nicht mehr anging, so zu tun, als hätten wir eben das Abitur bestanden. Der Krieg entblößt alle Gefühle, auch die Freundschaft, bis auf den Kern. War das Einst ein Idyll, dann ist es überflüssiger Ballast; wir klammern uns um so zäher an jene Werte, die Bestand haben!

Aus der „Otroy" kletterte ein Obergefreiter mit einem Brieftaubenkasten auf dem Rücken und einem Postsack im Arm. Ich sah auf den ersten Blick, daß Rudolf Reiter eine vielfach und nicht gerade kunstvoll geflickte Hose trug. Man lächelt, gewiß, aber dieses Lächeln ist brüderlich und verstehend; jene Theaterstücke der Vorkriegszeit, die aus der Verwandlung des Aeußerlichen billige Kulisseneffekte erzielten, waren eine armselige Verzerrung. Wir musterten uns flüchtig. Dann war dies abgetan, und vier Kommisstiefel stapften über das Pflaster von Aalesund. Zur Brieftaubenkaserne und zur Poststelle, wo Rudolf zu tun hatte. Flüchtiger Abriß des Erlebens! Und die andern von damals? Ottel in Brest, Fritz in Galizien, Werner in Warschau. Abends fuhr ich mit Rudolf Reiter zur Insel. Wir aßen im Unterstand, ein Neuer im Kreis vertrauter Kameraden. Wir redeten von dem, was jeden bedrängte, wir sprachen vom Schicksal der Heimat. Nur manchmal blitzte eine Erinnerung an die Stadtgartenallee herüber.

Am nächsten Tag, ehe ich wieder fortfuhr, tranken wir zusammen eine Flasche Wein. Keine Geständnisse, keine Bekenntnisse, keine Beschwörung, das Verstehen wurzelte in der unausgesprochenen Erkenntnis, daß nicht so sehr die verblaßten Farben des Verklungenen, sondern die echten Ideale der Jugend für uns Bestand behielten.

Heute ist mir die Traulichkeit der kleinen Stadt gegenwärtiger denn je. Auch der Skandal um die Maul- und Klauenseuche, Professor Schlumper und seine keineswegs schiefe Auffassung von Schuldisziplin. Mache ich mich verständlich? Die Jugend wurde uns zum reichsten Besitz, weil wir eine Brücke fanden in die Zukunft.

Erasmus und die Spitzenhaube

Erasmus von Rotterdam, der gelehrte Zeitgenosse Martin Luthers, hat sich schon als junger Mann so sehr der Wissenschaft und den Künsten verschrieben, daß er — um sich ihnen möglichst ungestört widmen zu können — in ein Kloster ging. Darf man hieraus schließen, daß er ein Weiberfeind war? Jedenfalls hielt es den unruhigen Geist nicht lange in der Abgeschiedenheit, und er ging an die Sorbonne, um an der bestempfohlenen Universität jener Zeit weiteren Studien obzuliegen. Für sein leibliches Wohl wurde in der billigen Studentenpension leider recht schlecht gesorgt, und der Zorn auf die Hausmutter, die für die kärgliche Kost verantwortlich war, durfte sich in einem Schabernack entladen, den der sonst so Weltabgewandte dem „alten Drachen" spielen konnte. Er sah nämlich eines Tages, wie die Hausmutter eine junge Magd im Garten verprügelte. Der Widerstand der Gezüchtigten reizte die Alte zu besonderer Tatkraft. Die Kleine tat dem Studenten leid, und er riet ihr, die körperliche Ueberlegenheit des Hausdrachens durch Taktik auszugleichen: Die Magd möge der Alten die Spitzenhaube vom Kopfe reißen und ihr in das nun ungeschützte Haar fahren. Die also Unterwiesene hat dann nicht gezögert, bei der nächsten Gelegenheit diesem Rate des gelehrten Herrn zu folgen, und es gereichte den Insassen des Hauses zur allgemeinen Belustigung, als der Zweikampf eines Tages in der vorgesehenen Weise verlief. Die Alte stand ihres schwarzen Kopfputzes beraubt im Garten und konnte in ihrer Ueberraschung auch eine augenfällige Beeinträchtigung ihres Haarwuchses nicht verhindern. Die lachenden jungen Leute brachten die Kämpfenden, die beide zu Boden gegangen waren, mit Mühe auseinander. Die Alte war unparteiisch genug, die geschickte Taktik des Mädchens anzuerkennen, aber Erasmus, der den Zwischenfall in einem Briefe erzählt, schätzte sich doch glücklich, daß sie den eigentlichen Urheber ihrer Niederlage niemals erfahren hat. Der arme Student wäre auf alle Fälle der Leidtragende gewesen.

Nordische Vögel in Deutschland

Wenn die letzten Schwalbennachzügler sowie das Hausrotschwänzchen und der kleine Silberschmidt Weidenlaubvogel zum Winteraufenthalt nach Afrika starten, wenn in der Frühe die Nebelschwaden brauen, Busch und Wald rot und gelbgolden zu leuchten beginnen, dann kommen die schmucken Bergfinken zu uns als Gäste. Stattliche schlanke Finken sind es, von Buchfinkengröße und -gestalt, etwas robuster aber und fast noch schöner gezeichnet als diese. Schwarz mit stahlblauem Glanz ist die Oberseite, die schwarzen Flügel sind durch zwei gelbliche Binden geziert, Bauch und Bürzel sind schneeweiß.

Wenigen Plänklern folgen bald größere Scharen, die teils weiterziehen, teils sich hier den Finken und Ammerntrupps zugesellen, sich mit ihnen auf den Stoppelfeldern an den Unkrautsamen gütlich tun. Allenthalben sind die Bergfinken dann auch in den Buchenwaldungen zu finden, wo sie die herabgefallenen Bucheckern verspeisen, um nach getanem Tageswerk die nächsten Schwarzwälder zur Nachtruhe aufzusuchen, die Schutz und Deckung bieten. Von allen Seiten der Windrose kommen dann kleine oder größere Trupps angeschwirrt, setzen sich zierlich dicht nebeneinander (doch außer Schnabelbereich) auf die höheren Zweige, wobei es freilich ohne Zank nicht abgeht, bis ein jeder Vogel den passenden Schlafplatz gefunden hat. Bei beginnender Frühdämmerung streichen sie in Gruppen auf Nahrungssuche aus. Sobald indessen dichter Schnee gefallen ist, der die Nahrungsquellen verdeckt, wandert die Vielheit der Bergfinken weiter; nur kleine Trupps bleiben zurück, die sich zu den Goldammern und Sperlingen, Buch- und Grünfinken schlagen, mit diesen Spießgesellen auf den Dorfstraßen und Bauernhöfen, auch auf den Futterhäuschen zwecks Nahrungssuche erscheinen.

Durch ihre Rufe machen sich die Bergfinken fast stets bemerkbar. Im Fluge bringen sie ein Knettern und buchfinkenähnliches Jübben, meist im Sitzen ein kreischendes, hinaufgezogenes „schrüihk"; besonders auffallend aber ist ihr ein- oder zweisilbiges Quäken, das ihnen den volkstümlichen Namen „Quäker" eingebracht hat.

Woher stammen diese interessanten Gäste? Nun, aus Gefilden, wo die Buchfinken (mit denen sie sich zuweilen paaren), die Lerchen und Turmfalken ihr nordisch-östliches Grenzgebiet haben. Dort nisten die Bergfinken in Waldungen bis an die Krüppelholzzone von Nordeuropa, dem Ural und Sibirien. In Belgien gefangene Bergfinken erwiesen sich als Fenno-Skandinavier, so daß anzunehmen ist, daß die bei uns auftauchenden aus Nordrußland und vielleicht noch weiter östlich her stammen.

Zur nordischen Vorfrühlingszeit müssen diese Vögel wieder in der Brutheimat sein. So wird man sie, oft verstärkt durch riesige durchfliegende Scharen, bei uns nur bis Ende März, Nachzügler bis längstens Mitte April treffen. Solch gewaltige Schar traf ich einmal in Mittelthüringen Mitte März in einer Feldlandschaft. Immer wieder standen Hundertscharen auf, sich nur wenig erhebend, um alsbald wieder auf den Feldern einzufallen. Auch die Bäume der Landstraße waren wie besät mit ihnen, es schien fast, als trügen sie Blüten und dicke Knospen. Am laufenden Band kamen neue Hundertscharen rauschenden Fluges angeschwirrt, und das Stimmengewirr hörte sich an, als sei es Schellengeläute. Abertausende waren es, ein unvergeßliches Erlebnis!

Reinhold Fenk.

Verlagsleiter: Eduard Preißler. Hauptschriftleiter: August Prüßner (z. Z. Münster). I. V.: Erich Meinhard. Verlag: Lipp. Staatsztg., G. m. b. H., Detmold. — RPK. I/875. — Z. Z. ist Pl. 8 gültig.

Albrecht Meier
Steuerinsp., Uffz. i. e. Landesschützenkomp., Inh. mehr. Kriegsausz., mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Bruder, starb am 8. 2. plötzlich im Alter von 56 Jahren.
In tiefer Trauer: **Margarethe Meier**, geb. Hanke, **Ilse, Horst**, u. alle Anverw.
Detmold, Brakelsiek, Jerzen.
Beerdigung Dienstag, 14.30 Uhr, vom Trauerhause, Danziger Straße 5, aus nach dem Friedhof in Jerzen.

Heinrich Linnemeier
Obergefreiter, mein geliebter Mann und treusorgender Vater, starb den Heldentod am 19. Januar 1945 in einem Feldlazarett in Italien.
In tiefer, stiller Trauer: **Frau Helene Linnemeier**, geb. Hülsdonk, und Söhnchen **Dieter**, Vater und Bruder **August**, z. Z. an der Front.
Oberschönhagen, Hülsen 40.

Heinz Bickmeier
Obergefreiter, unser lieber ältester Sohn und Bruder, erlag am 10. Januar 1945 im Alter von fast 23 Jahren in einem Kriegslazarett seiner schweren Verwundung.
In stiller Trauer: **Heinrich Bickmeier und Frau**, geb. Gerdt, und Angehörige.
Lemgo, im Februar 1945.

Willi Weege
Uffz., mein innigstgeliebter Mann, starb im Südosten am 8. Januar 1945 im Alter von fast 39 Jahren den Heldentod.
In stiller Trauer: **Martha Weege**, geb. Ripka, und alle Anverwandten.
Lage, Pottenhauser Straße 16 Berlin, im Februar 1945.
Beileidsbesuche dankend verbeten.

Karl Wöhler
Grenadier i. e. Panzer-Regt., unser lieber Sohn, Bruder und Enkel, starb im Alter von fast 19 Jahren am 24. Dezember 1944 nach Gottes hl. Willen im Westen den Heldentod. Er war unser ganzer Stolz.
In tiefer Trauer: **Fritz Wöhler und Frau**, geb. Fliege, u. alle Anverw.
Ehlenbruch 9, im Februar 1945.

Günther Kley
Freiwilliger i. e. Fallschirmjäger-Komp., unser geliebter einziger Sohn, fand am 1. 12. 1944 bei den schweren Kämpfen im Westen im 18. Lebensjahre den Heldentod. Er gab sein junges Leben für uns und seinen Führer.
In tiefem Schmerz: **Wilhelm Kley**, z. Z. Wehrmacht, **und Frau Anna**, geb. Hagemann, nebst Anverwandten.
Kachtenhausen, im Februar 1945.

Dr. Ernst Meyer
Zahnarzt, Ass.-Arzt i. e. Feldlaz., mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vati, Sohn und Bruder, fand am 18. 1. 1945 in treuester Pflichterfüllung im Osten den Heldentod.
In tiefem Schmerz: **Else Meyer**, geb. Ziemann, u. Kinder **Jochen** u. **Christel**.
Helpup i. L., Hagen i. Westf., Freiburg i. Breisg., im Februar 1945.
Trauerfeier am Heldengedenktag.

Philipp Stabel
Obergefreiter, fiel im Alter von 32 Jahren für uns und Deutschlands Zukunft.
In tiefem Schmerz: **Frieda Stabel**, geb. Röther, und Söhnchen **Siegfried, Johann Stabel und Frau, Franz Meier und Frau**, und Schwiegereltern.
Wüsten, Bad Salzuflen, Hettenleidelheim (Pfalz), Schötmar, im Febr. 1945.

Karl Hollensteiner
Grenadier, unser lieber Sohn und Bruder, mein lieber Zwillingsbruder, ist am 6. Januar 1945 im Alter von 18 Jahren im Südosten gefallen. Er folgte seinem Bruder Adolf nach 10 Monaten.
In tiefer, stiller Trauer: **Familie Adolf Hollensteiner** u. alle Anverw.
Ahmsen, im Februar 1945.

Lothar zum Sande
mein lieber Mann, unser guter Vater, ging nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 62 Jahren von uns.
In tiefer Trauer: **Hildegard zum Sande**, geb. Büttner, **Willbrandt zum Sande** (vermißt im Osten), **Gisela zum Sande**.
Detmold, Gartenstr. 13, 11. Febr. 1945.
Beerdigung Donnerstag, 9.15 Uhr, von der Friedhofshalle aus. Trauerf. vorh.

Karl Schliewe
Sparkassenrendant i. R., mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater, verschied am 11. Febr. plötzlich im Alter von 80 Jahren.
In stiller Trauer: **Lina Schliewe**, verw. Wolf, geb. Wolff, **Fam. Wilh. Fischer, Erika Bressau**, geb. Fischer, und **Klein Hans-Jörg**.
Horn (Lippe), den 11. Februar 1945.
Beerdigung Mittwoch, 14.30 Uhr, vom Trauerhause, Adolf-Hitler-Str. 86, aus.

Karl-Heinz
unser liebes kleines Söhnchen und Brüderchen, ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 1¼ Jahren von uns gegangen.
In tiefer Trauer: **Karl Gülicher und Frau Marta**, geb. Schlinkmeier, und alle Angehörigen.
Horn, Heerstraße 44.
Beerdigung Mittwoch, 15.15 Uhr, von der Friedhofshalle aus.

Gustav Lütkebrune
mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder und Großvater, geb. 4. 9. 1871, gest. 9. 2. 1945, entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben.
In stiller Trauer: **Anna Lütkebrune**, geb. Reker, Kinder u. Enkelkinder.
Lage, Triftenstraße 72, 9. Februar 1945.
Die Beerdigung findet in aller Stille statt

Emilie Arnold
Stiftsdame zu Cappel, meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante, ist am 10. Februar 1945 im fast vollendeten 93. Lebensjahre sanft entschlafen.
Namens aller Angehörigen:
Luise Arnold.
Detmold (Rosental 9) und Oldenburg.
Trauerfeier Mittwoch, 9 Uhr, in der Friedhofskapelle.

Hildburg Simon
Y 30. 3. 1944, ⅄ 31. 1. 1945, unser liebes Kind, Enkel und Urenkel, haben wir nach kurzer Krankheit zur letzten Ruhe getragen.
Walter Simon, z. Z. b. d. Wehrmacht, **Ilse Simon**, geb. Röhler, u. Angeh.
Detmold, 55er-Straße 46.
Für Anteilnahme unseren Dank.

Gudrun
unser aller Sonnenschein, unser liebes Töchterchen, Schwesterchen u. Enkelkind, ging im zarten Alter von 2 Jahren wieder von uns.
In stiller Trauer: **Helmut Schering u. Frau Hedwig**, geb. Pollmann, **Karin, Gunther**, und alle Angehörigen.
Detmold, den 8. Februar 1945.
Beerdigung fand in aller Stille statt.

Luise Blanke
geb. Hörling, meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter, ist am 11. Februar im 73. Lebensjahre nach jahrelangem schmerzvollem Leiden in die Ewigkeit heimgerufen.
In stiller Trauer:
Heinrich Blanke und Kinder.
Detmold, Krumme Straße 9, Lemgo, Bielefeld.
Beerdigung findet in aller Stille statt.

Heide
Uthes Zwillingsschwesterchen, ging nach schwerer Krankheit im Alter von 9 Monaten wieder von uns.
In tiefstem Schmerz: Hauptmann **Wilhelm Köster und Frau Aenne**, geb. Niemann, **Edith, Uthe** und Angehörige.
Lemgo, Mittelstraße 130, 9. Febr. 1945.
Beerdigung in aller Stille.

Luise Hildebrand
geb. Schlingmann, meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Großmutter und Schwester, ging gestern nach schwerem Leiden im Alter von 61 Jahren für immer von uns.
In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen: **Oskar Hildebrand.**
Heidenoldendorf, Berlebeck und im Felde, den 10. Februar 1945.
Beerdigung Donnerstag, 14.30 Uhr, vom Trauerhause aus. Beileidsbesuche verb.

Auguste Wahle
geb. Schnittger, meine herzensgute Frau, unsere liebe, gute Mutter, ist heute morgen 5 Uhr nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 49 Jahren sanft entschlafen. Sie folgte ihrem Sohn Ludwig nach fast 1 Jahr.
In stiller Trauer: **Ludwig Wahle**, Kinder und alle Anverwandten.
Blomberg, Istrup, Bad Pyrmont, 9. 2.
Beerdigung Dienstag, 14 Uhr, vom Trauerhause, Große Mauerstr. 3, aus.

Witwe **Marie Müller**
geb. Koch, unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, ist heute im Alter von 85 Jahren sanft entschlafen.
In stiller Trauer: **Die Kinder** und alle Angehörigen.
Lemgo, den 10. Februar 1945.
Beerdigung Dienstag, 17.15 Uhr, von der Kapelle der Wolffschen Stiftung aus. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Hetty Steinhage
geb. Timmerbeil, meine liebe Frau u. herzensgute Mutter, wurde uns am 10. 2. 1945 durch tragischen Unglücksfall im Alter von 44 Jahren plötzlich und unerwartet für immer entrissen.
In tiefer Trauer: **Gustav Steinhage**, Tochter **Inge** und alle Anverwandten.
Duisburg und Hagen (Lippe), 12. 2. 45.
Beerdigung Mittwoch, 13.30 Uhr, von der Friedhofskapelle Waddenhausen aus. Beileidsbesuche dankend verbeten.

Marie Vogt
geb. Sewerin, meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter, verschied heute nach kurzer, schwerer Krankheit, 10 Tage vor Vollendung ihres 70. Lebensjahres.
In tiefem Schmerz: **Fritz Vogt**, Kinder und alle Anverwandten.
Lage, Hardisser Str. 44, 11. Febr. 1945.
Beerdigung Donnerstag, 15 Uhr, von der Leichenhalle, Pottenhauser Straße, aus. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Elise Lange
geb. Witte, entschlief am Sonntag nach langer, schwerer Krankheit im Alter von fast 71 Jahren.
In tiefem Schmerz: **Familien Friedrich Lange, Ernst Lange, Christian Lange** und **Willi Hötger.**
Wöbbel, den 11. Februar 1945.
Beerdigung Donnerstag, 13.30 Uhr, vom Trauerhause aus.

Geboren:
Als letztes und schönstes Vermächtnis meines an der Ostfront gefallenen geliebten Mannes wurde mir am 31. 1. 45 ein Sohn geschenkt. In Dankbarkeit: **Else Husemann**, geb. Niedermeier. — Detmold, den 10. Februar 1945.
Achim, unser 1. Kind, geb. 7. 2. 1945. Hauptmann **Heinrich Loos und Frau Lieselotte**, geb. Droste. — Bad Salzuflen, Luisenstraße 5.
Sibylle, unser 3. Kind, geb. am 11. 2. 1945. **Magda Schuler**, geb. Bünting, **Max Schuler.** — Detmold, Palaisstr. 32.
Renate, geb. 10. 2. 1945. **Anneliese Wiesmann**, geb. Overhof, **Dr. Fritz Wiesmann.** — Schötmar i. L., Domäne Heerse.

Verlobte:
Anni Nunne, Horst Hömke, ᛋᛋ-Uscha. Augustdorf bei Detmold / Belle, den 11. Februar 1945.
Irmgard Krupki, Uffz. u. R.O.B. **Rolf Ziebs.** — Detmold, 11. Februar 1945.

Vermählte:
Robert Nolte, Gisela Nolte, geb. Schellin. — Schötmar, Luisenstraße 7, den 13. Februar 1945.

KLEINE ANZEIGEN

Freie Stellen

Säuglings- oder Kinderschwester zu drei Kleinkindern und einem Säugling für längere Zeit gesucht. Eintritt 1. April oder früher. Dr. med. Erich Rödiger, Marburg (Lahn), Wilhelm-Roser-Str. 31.

Stellengesuche

Kaufmann, 45 J., m. vielseit. Erf., sicherer u. gew. Verhandlungstakt, bisl. Abtlg. in einem mittl. Werk d. eisenverarb. Industrie, sucht neuen verantw. Wirkungskreis, evtl. Außendienst. Angeb. 055 L. St., Lemgo.

Bäcker- und Konditorlehrstelle für meinen Sohn zu Ostern, möglichst in Detmold, gesucht: Angebote: 479 Lipp. Staatsztg.

Suche für meinen Sohn, 14 Jahre alt, zum 1. 4. 45 eine landwirtschaftl. Lehrstelle. Es kommt nur ein anerkannter Betrieb in Frage, wo Gelegenheit geboten ist, alle vorkommenden Arbeiten, Umgang mit Maschinen, Pferden usw. gründlich zu erlernen. Lege besonderen Wert auf Familienanschluß. Frau Hilda Hohm, Wöbbel 16, Post Steinheim-Land.

Lehrstelle als Bäcker zu Ostern gesucht. Detmold oder Umgegend. Angeb.: 413 L. St.

Suche für meine Tochter zum 1. 4. Pflichtjahrstelle mögl. in Umgebung Schötmars. Zuschr.: 00332 L. St., Bad Salzuflen.

Suche für meine Tochter zum 1. 4. in gutem Haushalt Pflichtjahrstelle. Frau Schulz, Veldrom 25, Horn (L.).

Techn. Kaufmann, 48 Jahre, schwerbesch., bisher Sägewerksleiter, sucht mögl. selbständige Tätigkeit, auch halbtags. Angebote: 0115 Lipp. Staatszeitung, Lemgo.

Mädchen, junges, sucht Bürostelle oder wo sie ihre Lehre beenden kann in Bad Salzuflen oder Umgebung. Zuschriften: 00331 Lipp. Staatszeitung, Bad Salzuflen.

Suche Stellung in frauenlosem Haushalt als Wirtschafterin. Angebote: 418 L. Staatsztg.

Fräulein, 51 Jahre, sehr häuslich und geschäftstüchtig, sucht Wirkungskreis, evtl. auch für halbe Tage. Ang.: 0123 L. St., Lemgo.

Suche Stelle als Sprechstundenhilfe oder Kinderpflegerin, 1 Jahr Ausbildung als Säuglingsschwester. Zuschriften: 00347 Lipp. Staatszeitung, Bad Salzuflen.

Kinderpflegerin, 22 Jahre, sucht Stellung in Bad Salzuflen. Zuschriften: 00348 Lipp. Staatszeitung, Bad Salzuflen.

Mietgesuche

Aelteres Ehepaar sucht Wohnung (40 RM.). Angebote: 0102 Lipp. Staatsztg., Lemgo.

2—3-Zimmer-Wohnung oder 2 möbl. Zimmer ges. Korthäuer, Detmold, Richthofenstr. 58.

Frau, ältere, ehrliche, alleinstehende, sucht Unterkunft. Frau Helene Metze, Lemgo, Großer Schratweg 173.

Aelteres Fräulein, Anfang 50, sucht heizbares möbl. Zimmer Stadtrand Lemgo oder Brake. Angebote: 0122 L. St., Lemgo.

Räume, möbl., 2 bis 3, von Mutter mit zwei Kindern (5 u. 7 J.), in Bad Salzuflen oder Schötmar gesucht. Zuschriften: 00322 Lipp. Staatszeitung, Bad Salzuflen.

Verkäufe

Eleg. Herrenzimmer, dkl. Nußbaum, Meyers Lexikon (17 Bände) abzugeben, Pr. 850 M; suche einige Pfund Daunen u. einen Heizkörper für Zentralheizung. Zuschriften: 409 Lipp. Staatszeitung.

Rind, hochtragendes, zu verkaufen. Wilh. Büschemann, Heiden 8.

Kaufgesuche

Herrenwintermantel, mittlere Figur, Arbeitsjoppe oder -kittel, warmes Frauenkleid von umquartierter totalgeschädigter Familie gesucht. Angebote: 396 Lipp. Staatsztg.

Stangenschwein oder Schwein zum Weiterfüttern sucht Hermann Kochsiek, Helpup 76.

Verloren

Goldene Armbanduhr, viereckig, Freitag oder Sonnabend (2. oder 3. 2. 45) in Detmold. Abzugeben: Fundbüro Detmold; gute Belohnung zugesichert.

Handschuh, grauer, gestrickter. Abzugeben gegen Belohnung: Lippische Staatszeitung.

Stempel und Stempelkissen in Schötmar oder Salzuflen, auf den Namen Kurt Klöppel, Kassel, Vertr. der Fa. C. G. Reissig & Co., Leipzig, lautend. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben: Schötmar, Adolf-Hitler-Straße 5.

Sonntag mittag auf der Bismarckstraße Schuhmarke für ein Paar Herrenhalbschuhe. Um Rückgabe bei Menze, Detmold, Bruchstraße, wird gebeten.

Entlaufen

Dackel, schwarzer, kurzhaariger, Dienstag entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben: Rehmsmeier, Friedenstal bei Humfeld.

Verschiedenes

Von Gladbeck nach Station Lemgo ist mir ein Sack, Inhalt: 1 Bett und Kleidungsstücke, abhanden gekommen. Da ich evakuiert bin und die Sachen unbedingt benötige, bitte ich jeden, der darüber Auskunft geben kann, um Nachricht. Lina Perwell, Hohenhausen Nr. 2 (Lippe).

Wer meinen Schlitten geliehen oder mitgenommen hat, wird gebeten, denselben zurückzubringen. Beerensmeier, Detmold, Mühlenstraße 8.

Wer bietet gebildeter, älterer Frau (bombengeschädigt) Unterkunft? In Familie mit Kindern angenehm. Angebote: 488 L. St.

Tausch

Wohnungstausch. 4—5-Zimmer-Wohnung mit Heizung am Stadtrand Lemgos; suche eine gleiche, auch ohne Heizung, od. Einfamilienhaus. Angebote: 029 L. Staatsztg., Lemgo.

Kleinempfänger; suche derben Regenmantel und gebrauchten Anzug für älteren, korpulenten Herrn. Angeb.: 410 Lipp. Staatsztg.

Zimmerofen, kl., eis.; suche kl. Radiogerät, größ. Gerät Zuzahlg. Lemgo, Pahnsiek 298.

Geige, gute alte; suche gutes Damenfahrrad. W. Dobberlau, Bad Salzuflen, Tannenbergstr. 12.

Radioapparat, Philips, 4 Röhren, Super; suche Motorrad, gut erhalten, bis 200 ccm. Angebote: 454 L. St.

Strickkleid, gut erh., dunkelbl., für 8—10-jähr.; suche Damenarmbanduhr. Sommermeyer, Detmold, Lagesche Straße 24.

Da.-Strickkleid (42); suche Kostüm (44). Angebote: 065 Lipp. Staatsztg., Lemgo.

Bettücher und Handtücher, mehrere; suche Damenschuhe (38/39). Angebote: 059 Lipp. Staatsztg., Lemgo.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung. In der 72. Zuteilungsperiode werden auf die Abschnitte B 1 und B 2 der Grundkarten für über 3 Jahre alte Versorgungsberechtigte, der Ergänzungskarten SV 1 bis 6 und SV 8 sowie der AZ-Karten je 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren abgegeben. Detmold/Brake i. L., den 8. Februar 1945. **Die Landräte — Ernährungsämter, Abt. B.**

Bekanntmachung. Weizenmehl usw. Die gegenwärtigen Verhältnisse machen es bis auf weiteres unmöglich, im Bereich des Landesernährungsamtes Westfalen laufend eine gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Weizenmehl, Weizengebäck oder anderen Weizenfabrikaten in der bisherigen Weise zu sichern. **Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß ein Anspruch auf Belieferung der Brotabschnitte der Lebensmittelbedarfsnachweise aller Art mit Weizenmehl usw. grundsätzlich nicht besteht und bei der zeitigen Lage auch für die Belieferung mit Weißbrot, Weizengebäck usw. nicht zugestanden werden kann. Allgemein wird Brot in ausreichendem Umfange hergestellt, so daß jeder Verbraucher seinen kartenmäßigen Brotverbrauch, sei es auch nur mit Roggenbrot oder Roggenmehl, voll decken kann. — Nährmittel.** Die gleichen Verhältnisse treffen für Nährmittel zu. Es kann deshalb auch hier kein Anspruch auf Belieferung der Nährmittelabschnitte mit einer bestimmten Sorte — auch nicht der T-Abschnitte mit Teigwaren — zugestanden werden. Zum Ausgleich fehlender Nährmittel ist die Belieferung aller Bedarfsnachweise über Nährmittel mit Weizen- oder Roggenmehl zugelassen, jedoch dürfen die Kleinverteiler diesen Ausgleich nur gewähren, wenn tatsächlich keinerlei andere Nährmittel — z. B. Roggengrütze, die immer noch in größerem Umfange anfällt — vorhanden sind. Die Belieferung der Bedarfsnachweise über Nährmittel einschl. Teigwaren mit Nährmitteln irgendwelcher Art oder mit Weizen- oder Roggenmehl ist damit durchweg sichergestellt. — **Vorzug für Kleinstkinder und Kranke.** Im Rahmen der Vorratslage sind von den Kleinverteilern bei der Belieferung mit Weizenmehl oder anderen Weizenfabrikaten sowie hochwertigen Nährmitteln, wie Teigwaren, Haferflocken, Grießmehl usw., die Nährmittelabschnitte der Grundkarten Klst. und TSV-Klst. für Kinder bis zu 3 Jahren und die Bedarfsnachweise über Mehl bzw. Nährmittel für Kranke zu berücksichtigen. Zur Feststellung der Vorzugsberechtigung sind die Abschnitte mit dem Stammabschnitt vorzulegen; für lose Abschnitte gilt dieser Vorzug nicht. Die Bedarfsnachweise für Kranke sind zur vorzugsweisen Belieferung von den Kartenstellen mit dem Dienstsiegel zu versehen bzw. mit dem Vermerk: Vorzugsweise zu berücksichtigen! — **Gültigkeit der Bedarfsnachweise.** Die Bedarfsnachweise sind stets nur für den vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bestimmten und evtl. durch öffentliche Bekanntmachung verlängerten Zeitraum gültig. Eine Verlängerung der Gültigkeit ist den Ernährungsämtern untersagt, ebenso den Kleinverteilern jegliche Gutschrift über den Zeitraum der Gültigkeit hinaus. **Den Verbrauchern kann deshab nur dringend geraten werden, die Bedarfsnachweise im Rahmen der Gültigkeit und der örtlich verfügbaren Waren einzulösen, andernfalls die Bedarfsnachweise, die aus Gründen der Versorgungslage auch nicht umgetauscht werden dürfen, verfallen.** Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt. 8. 2. 1945. **Der Oberpräsident der Provinz Westfalen — Landesernährungsamt, Abt. B.**

Die Verbraucher von Gas, Wasser und Elektrizität werden aus Gründen der Arbeitskräfte-Einsparung aufgefordert, den rückständigen, in Rechnung gestellten Verbrauch unaufgefordert zu zahlen. Ueberweisungen können auf unser Postscheck-Konto: Hannover 5795 oder auf das laufende Konto der Stadtwerke bei sämtlichen Banken erfolgen. Volksgenossen, die infolge Umquartierung eine Verbrauchsrechnung noch nicht erhalten konnten, werden gebeten, uns ihre neue Anschrift unter Benennung ihrer alten Wohnung, möglichst ihrer Rechnungsnummer, aufzugeben.
Stadtwerke Bielefeld.

VERANSTALTUNGEN

Landestheater - Lichtspiele. Ufa-Farbfilm: **„Die Frau meiner Träume".** — Wochenschau, Kulturfilm. — Jugendliche nicht zugelassen! — Dienstag 15 u. 18 Uhr, Mittwoch 18 Uhr, Donnerstag 19.15 Uhr geschlossene Vorstellung.

Detmolder Lichtspiele. „Ein fröhliches Haus." Wochenschau, Kulturfilm. — Jugendliche über 14 Jahre z. den Nachmittags-Vorstellungen zugelassen. 13.15, 15.30 und 18 Uhr, Mittwoch 17 Uhr, 19.15 Uhr geschlossene Vorstellung.

Kammer - Lichtspiele Bad Salzuflen. Bis Donnerstag einschl. täglich 16.30 und 20 Uhr: **„Die Philharmoniker".** — Für Jugendliche über 14 J. zugelassen!

Kurtheater-Lichtspiele Bad Salzuflen. Dienstag und Mittwoch, je 16.30 und 20 Uhr: **„Der Choral von Leuthen".** Jugendliche nur in Begleitung Erwachsener Zutritt. — Donnerstag, 16.30 und 20 Uhr: Wunschprogramm **„Frühlingsluft"**, Operette von Strauß. Vorverkauf wie üblich.

Palast-Theater Lemgo. Dienstag bis Donnerstag: **„Kennwort Machin".** — Jugendliche nicht zugelassen!

Hansa-Lichtspiele Lemgo. Dienstag bis Donnerstag: **„Der Hochtourist".** — Jugendliche nicht zugelassen!

Central-Lichtspiele Lage. Dienstag bis Donnerstag: **„Der Meisterdetektiv".** — Jugendliche nicht zugelassen!

Wittekind-Lichtspiele Schötmar. Bis Donnerstag einschl., täglich nur 20 Uhr: **„Der gebieterische Ruf".** — Jugendliche nicht zugelassen!

STELLENMARKT

Suche ordentliche **Landarbeiter-Familie** zum 1. März oder 1. April 1945. Gute Wohnung. Lohn nach Uebereinkunft. **Schemm, Gut Siekhof**, über Schieder.

Schmiedelehrling sucht **W. Beerensmeier, Detmold**, Mühlenstraße 8.

Für Gemeinschaftslager, 60—100 Jugendliche, wird tatkräftige, zuverlässige **Verwaltungsleiterin** gesucht, die auch Kochkenntnisse besitzt. Eilangebote unter V 32 an **Jak. Vowinckel, Bielefeld.**

In angenehme Dauerstellung suchen wir eine **weibliche Bürokraft** für Buchhaltung und allgem. Büroarbeiten. Gelegenheit zur Anlernung in der Buchhaltung. Angebote: 502 L. St.

Lehrköchin gesucht für ärztl. Etagenhaushalt. **Frau G. Nacke, Detmold**, Bismarckstraße 21.

Pflichtjahrmädchen zum 1. April gesucht. W. **Siegmund, Bad Meinberg**, Kurhaus Rose.

Pflichtjahrmädchen zum 1. April 1945 für landwirtschaftl. Haushalt gesucht. Angebote: 0134 L. St., Lemgo.

VERSCHIEDENES

Wo kann evakuierter Installateurmeister (sanitäre Installation und Heizungsfach), lange Jahre selbständig, sich wieder **eine Existenz gründen** oder einen Betrieb auf Kriegsdauer übernehmen? Angebote: 55 Lipp. Staatszeitung, Lage.

Erfahrener Gaststättenfachmann, gel. Koch, bisher Leiter eines Großbetriebes, übernimmt Pacht oder Leitung von Speisegaststätte, Pension, Hotel, Werksküche oder Gefolgschaftsheim. Angebote unter T 30 an **Jak. Vowinckel, Bielefeld.**

Fremdenheim oder Pensionshaus von Ehefrau mit Erfahrung und Kapitalausweis in **Bad Salzuflen** oder Oeynhausen per bald zu pachten gesucht. **Frau Elisabeth Janke-Weisgerber, Dortmund**, Scheerstraße 29, ptr.

Drahthaarfox, schwarz-weiß, am Freitag, 9. 2. 1945, **entlaufen.** Wiederbringer erhält Belohnung. **Ferdinand Müller**, Gartengestaltung, Klüter Straße 67, Telephon 2671.